
Hartmut Rübner

Kampf gegen die Attentäter und Verschwörer. Anarchismus in den „Terrorist Studies“ – ein Forschungsüberblick

„One man’s terrorist is another man’s freedom fighter“, ist eine dem Schriftsteller Gerald Seymour zugeschriebene Sottise, die auf die normativen Imperative, Diskurse und Hermeneutik der „Terrorist Studies“ beziehungsweise „Terrorismusforschung“ verweist. Problematisch ist schon eine Definition von „Terrorismus“.¹ Bis dato sind mindestens 73 Varianten bekannt, die interdisziplinär jeweils umstritten sind, da sie „selber Teil eines historischen Prozesses sind, in dem bestimmte Formen politischer Gewalt delegitimiert und kriminalisiert werden.“²

Mit der vagen Begriffsbestimmung verknüpft ist ein zweites Problem: dass nämlich das Forschungsfeld durch ein „eher staatsfokussierte[s] Sicherheitsverständnis“ bestimmt ist, besteht doch eine „sehr enge Verbindung zwischen Forschern und Staatsregierungen“, eine komplexe Verflechtung, die bereits als „Terrorismusindustrie“ bezeichnet worden ist.³ Was bloße Quantität anbelangt, gehört die „Terrorismusforschung zu den am schnellsten expandierenden Forschungsfeldern“, was sich unter anderem in einer impo-

¹ Im Folgenden wird der Begriff „Terrorismus“ nicht jeweils in Anführungszeichen gesetzt um dessen negativ-normative Verwendung formal zu markieren, sondern erscheint kontextuell in Bezug zum Gebrauch durch die jeweiligen Autoren.

² Christopher Daase / Alexander Spencer, Stand und Perspektiven der politikwissenschaftlichen Terrorismusforschung, in: Alexander Spencer / Alexander Kocks / Kai Harbrich (Hg.), Terrorismusforschung in Deutschland (= Zeitschrift für Außen- und Sicherheitspolitik, Sonderheft 1), Wiesbaden 2011, S. 25–47, hier S. 28 f.

³ Ebd., S. 41.

nierenden Printfrequenz von sechs Büchern pro Stunde zum Thema „Terrorismus“ niederschlägt.⁴

Der boomenden Disziplin bereitet es jedoch Schwierigkeiten, der „typischerweise einzigen Hauptdifferenz herkömmlicher Terrorismusforschung zu entkommen, die darin besteht, offen oder verdeckt normativistisch zwischen legitim(iert)er und nicht legitimer Gewalt trennen zu müssen, was meist nicht viel mehr heißt, als zwischen (rechts)staatlicher und nichtstaatlicher Gewalt zu trennen.“⁵ Demnach ist eine durch das Gesetz determinierte Grundannahme maßgebend: „Staat und Gewaltmonopol hängen untrennbar zusammen“ und die durch dieses rechtliche Verhältnis legitimierte Herrschaft „ist geradezu dadurch charakterisiert, dass sie das Recht zur Gewaltanwendung allein für sich beansprucht, um ihre Primärfunktion, die Aufrechterhaltung äußerer und innerer Sicherheit [...] erfüllen zu können.“⁶

⁴ Alexander Spencer / Alexander Kocks / Kai Harbrich, Die Entwicklung der deutschen Terrorismusforschung: Auf dem Weg zu einer ontologischen und epistemologischen Bestandsaufnahme, in: Spencer / Kocks / Harbrich, Terrorismusforschung (wie Anm. 2), S. 9–21, hier S. 9. An deutschsprachigen Wissenschaftspublikationen zum Thema sind für den Zeitraum 2005 bis Mitte 2009 291 Einträge dokumentiert. Stefan Jakowatz / Hans-Jürgen Lange / Jasmin Seiwert / GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften (Hg.), Globaler Terrorismus – Herausforderung für nationale und internationale Sicherheitspolitik, Bonn 2009.

⁵ Sebastian Huhnholz, Das Spannungsverhältnis von Dschihadismus- und Terrorismusanalyse in Wissenschaft und Sicherheitspolitik in der BRD, in: Spencer / Kocks / Harbrich, Terrorismusforschung (wie Anm. 2), S. 203–227, hier S. 215. Zu den Differenzierungen, Definitionsproblemen und zur Begriffsdiskussion der Terrorismusforschung vgl. auch Christoph Rojahn, Terrorismus und Massenvernichtungswaffen auf der Schwelle zum 21. Jahrhundert, in: Alexander Siedschlag (Hg.), Realistische Perspektiven internationaler Politik. Festschrift für Gottfried-Karl Kindermann zum 75. Geburtstag, Opladen 2001, S. 173–200, hier S. 174 f.

⁶ Dieter Grimm, Das staatliche Gewaltmonopol, in: Freia Anders / Ingrid Gilcher-Holtey (Hg.), Herausforderungen des staatlichen Gewaltmonopols. Recht und politisch motivierte Gewalt am Ende des 20. Jahrhunderts, Frankfurt am Main / New York 2006, S. 18–38, hier S. 20.

Anarchismus in den „Terrorist Studies“

Mit dem Vergleich des islamistischen mit dem anarchistischen Terrorismus gab James L. Gelvin, Professor für moderne Geschichte und Experte für den Mittleren Osten an der University of California, Los Angeles (UCLA), 2007 den Anstoß für eine rege Diskussion, in dem er die zeitweilig für die dschihadistische al-Qaida gebrauchte Etikettierung „Islamofaschismus“ als eingängige Propagandaformel ablehnte und stattdessen die vermeintlichen Gleichartigkeiten mit dem Anarchismus des 19. und 20. Jahrhunderts hervorhob. In den Kernpunkten, so die Argumentation, seien die Analogien beider Phänomene evident. Sowohl al-Qaida als auch der Anarchismus setzten (1) auf den Primat des Aktionismus, so dass die Ideologie dabei in den Hintergrund trete, würden (2) aus ihren jeweiligen Anschauungen heraus ein Widerstandsrecht ableiten, wiesen (3) keine elaborierten programmatischen Ziele auf, übten (4) Gewalt als bloßen Selbstzweck aus, attackierten (5) über den einzelnen Staat hinaus das gesamte weltweite Staatensystem und seien (6) weitgehend dezentralisiert sowie in semiautonomen Zellstrukturen organisiert.⁷

Kritik an diesem Gleichsetzungsparadigma kam von Walter Laqueur, der bei einigen Punkten zwar Ähnlichkeiten bestätigte, den Vergleich aber insgesamt für irreführend hielt. Seiner Meinung nach ist der Anarchismus nie als monolithische Bewegung aufgetreten, sondern stets ein multivariantes Phänomen gewesen. Gleichwohl einige Anhänger politische Gewalt befürwortet hätten, seien andere entschiedene Pazifisten geblieben. Außerdem könnten Anarchisten kaum als Nihilisten charakterisiert werden, die Gewalt als Selbstzweck ausüben; sie seien vielmehr Gesinnungsethiker, die – im fundamentalen Gegensatz zu den Dschihadisten – einen säkularen Freiheitsanspruch anmelden, während doch al-Qaida alles andere als ein libertäres System auf Erden realisieren wolle. Kurzum,

⁷ James L. Gelvin, Al-Qaeda and Anarchism: A Historian's Reply to Terrorism, Terrorism and Political Violence, 20 (2008), 4, S. 563–581.

Extremisten hätten im Anarchismus ohnehin stets nur eine Minderheit repräsentiert.⁸

Ausgetragen wurde die Kontroverse in der Folge vor allem in dem wohl renommiertesten Fachjournal auf dem rapide wachsenden akademischen Feld der „Terrorismusstudien“, *Terrorism and Political Violence*.⁹ David C. Rapoport, Herausgeber der Fachzeitschrift, hatte zuvor auf eine *longue durée* des modernen Terrorismus verwiesen und insofern eine zeitliche Kategorisierung in vier Wellen vorgenommen. An den Anfang stellt Rapoport eine anarchistische Welle, die in den 1880er Jahren begann und vierzig Jahre andauerte, bis sie von der antikolonialistischen Welle abgelöst wurde, die – um im Bild zu bleiben – in den 1920er Jahren einsetzte und in den 1960er Jahren abebbte. In den späten 1960er Jahren tauchte dann die „Neue-Linke-Welle“ auf, die bis auf kleine Ausläufer in den 1990er Jahren verschwand. Als Vorläufer der anschließenden religiösen Terrorphase benennt Rapoport das Jahr der iranischen Revolution, 1979. Die Fortdauer der religiösen Terrorphase wird, entsprechend diesem mit der mental aktiven Lebensspanne eines gewaltaffinen Revolutionärs korrespondierenden Phasenschema von 40 bis 45 Jahren bis in die 2020er Jahre prognostiziert.¹⁰ Jeder aktivistische Zyklus sei durch eine spezifische Expansion und Kontraktion gekennzeichnet, dabei ein multinationales Phänomen und insofern angetrieben durch eine inhärente, ge-

⁸ Walter Laqueur, *Anarchism and Al Qaeda* (2007), [https://blogs.law.harvard.edu/mesh/2007/12/anarchism_and_qaeda].

⁹ Leonard Binder, Comment on Gelvin's Essay on Al-Qaeda and Anarchism, *Terrorism and Political Violence*, 20 (2008), 4, S. 582–588; George Esenwein, Comments on James L. Gelvin's "Al-Qaeda and Anarchism: A Historian's Reply to Terrorology", ebd., S. 597–600; John Kelsay, Al-Qaida as a Muslim (Religio-Political) Movement. Remarks on James L. Gelvin's "Al-Qaeda and Anarchism: A Historian's Reply to Terrorology", ebd., S. 601–605; James L. Gelvin, "Al-Qaeda and Anarchism: A Historian's Reply to Terrorology: Response to Commentaries", ebd., S. 606–611.

¹⁰ Diese Matrix adaptieren Heinz-Gerhard Haupt / Klaus Weinhauer, *Terrorism and the State*, in: Donald Bloxham / Robert Gerwarth (Hg.), *Political Violence in Twentieth Century Europe*, Cambridge 2011, S. 176–208.

meinschaftlich geteilte Energie, welche den terroristischen Gruppierungen Kohärenz und Stabilität verschaffe.

Als Initiationsfaktor für die erste anarchistische Welle erkennt Rapoport eine Symbiose von Doktrin und Technologie. Die anarchistischen Revolutionäre Netschajew (dieser kann allerdings nicht ohne weiteres als Anarchist gelten), Bakunin, Kropotkin hätten demnach eine Strategie verfolgt, die eine Blaupause für den internationalen Terrorismus geliefert habe, wie Rapoport unter anderem durch die angebliche Bezugnahme von bin Ladens Trainingshandbuch für al-Qaida auf den berühmten „Revolutionären Katechismus“ Netschajews insinuiert.¹¹

James L. Gelvin vergleicht dagegen den rassistischen Antisemitismus des Dschihadismus der al-Qaida mit dem antietatistischen und antikapitalistischen Anarchismus, da beide Ideologien den Anspruch erhöhen, rein defensiv vorzugehen. So etwa der militante Islamismus, wenn er aus den Ungerechtigkeiten der Allianz von „Kreuzrittern“ und „Zionisten“ sein Widerstandsrecht ableite. Während die Einen den Kalifatstaat anstreben und sich dabei auf die Argumentationen und die Logik des mittelalterlichen Salafismus berufen, verfolgen die Anderen mit dem Rückgriff auf den christlichen Kommunitarismus, oder auch auf den utopischen oder wissenschaftlichen Sozialismus, das Ideal einer „Gegen-Gemeinschaft“, mit der sie sich – explizit oder implizit – gegen die Außenwelt abzugrenzen suchen. Ebenso wie bin Laden für al-Qaida hätten anarchistische Theoretiker wie Errico Malatesta, Johann Most oder Georges Sorel (letzter kann wohl kaum als Vertreter der Anarchismus und nur eingeschränkt als revolutionärer Syndikalist gel-

¹¹ David C. Rapoport, *The Four Waves of Rebel Terror and September 11*, in: Charles W. Kegley (Hg.), *The New Global Terrorism. Characteristics, Causes, Controls*, New Jersey 2003, S. 36–52. Ebenfalls in: *Anthropoetics. The Journal of Generative Anthropology*, 8 (2002), 1 [<http://www.anthropoetics.ucla.edu/ap0801/terror.htm>]; ders., *The Four Waves of Modern Terrorism*, in: Audrey Kurth Cronin / James M. Ludes (Hg.), *Attacking Terrorism: Elements of a Grand Strategy*, Washington DC 2004, S. 43–76, hier S. 50 ff.

ten) die instrumentelle Bedeutung der Gewalt erkannt und rigoros für die eigenen Zwecke funktionalisiert.¹²

An solcherart „Terrorology“ kritisierten einzelne Historiker den ideengeschichtlichen Methodenansatz. Die Absicht, den Terrorismus über dessen Bedeutung als bloße Taktik in eine analytische Kategorie zu transformieren, insbesondere die dazu von Rapoport entwickelte „Wellentheorie“, sei nicht schlüssig und lasse sich nicht operationalisieren. Paul Schulte, Visiting Senior Research Fellow des Centre for Science and Security Studies am King’s College, hält das Schema Rapoports, demzufolge der moderne Terrorismus als Produkt aktueller internationaler Machtverschiebungen in all seinen politischen, ökonomischen, militärischen, ideologischen und kulturellen Ausprägungen ein Nebenprodukt historischer Prozesse darstellt, für simplifizierend.

Dass die Anarchisten meist friedfertig agierten, unterscheide sie im Übrigen nicht von den Muslimen, die mehrheitlich ebenfalls nicht gewaltförmig auftreten. Der zeitgenössische Anarchismus habe jedoch als eine glaubensbasierte säkulare Religion fungiert, die – wie der Islamismus – auf ein Martyrologium rekurriere. Dabei hätten blutdürstige Anarchisten von einem chemischen Innovationsschub profitiert: vom Schwarzpulver zum Dynamit. Die Dramatisierung und Verteidigung anarchistischer Anschläge durch die Anarchisten selbst beförderte die öffentliche Angst und kam dem Bedürfnis der Massenpresse entgegen, was zur Entstehung des einflussreichen Mythos einer international agierenden anarchistischen Verschwörung beitrug. Auf der Basis des Phasenmodells extrapoliert Schulte eine terroristische Antiglobalisierungskampagne, in der militante Islamisten im antikapitalistischen, proökologischen Konsens und im Widerspruch zur westlichen Dominanzkultur womöglich mit Linksextremisten kollaborieren könnten. Ein anderes Szenario stellt die gewaltbezogene Xenophobie dar, die auf einen

¹² Gelvin, Al-Qaeda and Anarchism (wie Anm. 7); ders., Nationalism, Anarchism, Reform: Understanding Political Islam from the Inside Out, *Middle East Policy*, 17 (2010), 3, S. 118–133.

kulturellen, rassis[tis]chen religiösen Purismus abstellt und dabei nicht vor dem Gebrauch biologischer, chemischer oder gar radioaktiver Substanzen zurückschrecken würde, um urbane Katastrophenzonen zu generieren. Darüber hinaus drohe die Gefahr von IT-Attacken, Drohnentechnologie, Spime, Nanotechnologie oder gar thermobarischen Aerosolsprengsätzen. „Nobody knows whether the Alfred Nobel and Johann Most of 21st Century Political Violence have already been born. In the past two decades, Osama bin Laden and Anders Behring Breivik have consciously attempted to fulfil Most’s mobilising and prophetic role, possibly with ‘success’ of much wider lethality than he ever enjoyed. The name and expertise of the technologist who will have most impact on the repertoire of 21st century political violence remains blank.“¹³

Die zwischen den angloamerikanischen Vertretern der „Terrorology“ und Historikern ausgetragene Kontroverse wurde von der „Terrorismusforschung“ in Deutschland zur Kenntnis genommen, zu Einwänden gegen die Ineinssetzung eigentlich diametral unterschiedlicher politischer Phänomene kam es jedoch nicht. Im Gegenteil, die Ähnlichkeiten sind entweder verabsolutiert, zugespitzt oder zumindest akzentuiert worden. Bei „allen unterschiedlichen Formen des Terrorismus im Einzelnen – das Phänomen selbst [ist] im Kern seit dem ersten Auftreten der anarchistischen Anschläge gleich geblieben [...]. Schon der frühe Terrorismus war stark anti-staatlich ausgerichtet und durch massenmediale nationalstaatsübergreifende Nachrichtenverbreitung geprägt.“¹⁴ Das auf die Parameter „Kommunikationsprozesse“ und „Antietatismus“ redu-

¹³ Paul Schulte, Setting the Threat from Al Qaeda in Historical Perspective, Journal of the NATO Centre of Excellence for Combating Terrorism, [<http://ccadd.org.uk/uploads/International%20Conference/11paperSchulteW.doc>].

¹⁴ Klaus Weinbauer / Jörg Requate, Terrorismus als Kommunikationsprozess: Eskalation und Deeskalation politischer Gewalt in Europa seit dem 19. Jahrhundert, in: dies., (Hg.), Gewalt ohne Ausweg? Terrorismus als Kommunikationsprozess in Europa seit dem 19. Jahrhundert, Frankfurt am Main 2012, S. 11–47, hier S. 14 f. Auf die Wechselwirkung von medialer Präsenz und politischer Gewalt hat bereits verwiesen: Walter Laqueur, *The Age of Terrorism*, Boston 1987, S. 121–127.

zierte, binäre Schema ermöglicht – mithilfe einer Zwischenschaltung der Medien als kommunikative Transmitter beziehungsweise Katalysatoren – die Konstruktion einer historisch-phänomenologischen Kontinuität politischer Gewalt seit dem 19. Jahrhundert.

Auf den ersten Blick können solche vordergründigen Korrelationen und Analogien sogar plausibel erscheinen, erst bei näherer Hinsicht treten die analytischen Unschärfen des Vergleichs deutlicher hervor. Mittels grobschematischer Kategorisierungen gelangt zum Beispiel die Dissertation von Peter Wichmann zu banal wirkenden, generalisierenden Befunden. Mit Al-Qaida teile der historische Anarchismus: „1. Aufmerksamkeit in der breiten Öffentlichkeit; 2. Mobilisierung im Sinne advokatorischen Handelns; 3. Verbreitung von Angst.“¹⁵

Fundamentalkritik an der oft vereinfachenden Komparatistik der „Terrorism Studies“ regt sich bislang nur selten. Eine Ausnahme bildet Paul Stott von der School of Political, Social and International Studies an der University of East Anglia. Stott erhebt generelle Einwände gegen die rasant Fahrt aufnehmende Fachdisziplin, gerade weil sie an der Schnittstelle von Regierungsstellen, Polizei, Sicherheits- und Nachrichtendiensten und / oder der privaten Sicherheitsindustrie angesiedelt ist. Gute Gründe sprechen dafür, dass die anarchistische Skepsis gegenüber Regierungen, Hierarchien, Macht, nationalen Befreiungsbewegungen und organisierter Religion eine weniger kompromittierte Ausgangsposition abgeben würde als die sich auf dem Terrain der „Terrorist Studies“ profilierenden Wissenschaftler, denen es Stott zufolge nicht gelingt, sich aus dem überkommenen Schema von links und rechts zu lösen. Nicht nur soziale Bewegungen reagieren dem Anspruch nach in der Regel defensiv, sondern auch Regierungen mit ihren *counterterrorist actions*, die als Begründungen für militärische Interventionen herhalten. Obsolet auch der Hinweis auf die Einzigartigkeit des antisystemischen Angriffs auf die vermeintlichen Grundfesten der Unterdrückung,

¹⁵ Peter Wichmann, Al-Qaida und der globale Dihad. Eine vergleichende Betrachtung des transnationalen Terrorismus, Wiesbaden 2014, S. 87.

da doch Revolutionäre jeder Couleur diese als Hauptziel ihrer Attacken ausweisen. Insofern sei es keineswegs zufällig, wenn Terrorismus lediglich als Methode, nicht aber als Bestandteil einer Ideologie oder als Grundlage einer Ideologie untersucht werde. Ähnliche Intentionen fänden sich eben bei vielen Gruppen oder Institutionen, von denen Gewalt ausgehe.

Der politische Islamismus strebe zumeist einen Kalifatstaat an, während der in der Regel antietatistische und atheistische Anarchismus nicht nur jedwede Staatlichkeit verwerfe, sondern auch die Religion als legitimierende Herrschaftsgrundlage nicht akzeptiere. Gerade weil die Anarchisten keine „working relationships with the orthodoxies of power“ eingingen, würden sie bequeme Projektionsflächen abgeben für Fehlinterpretationen und Angriffe aller Art oder fremdbestimmte Inanspruchnahmen.¹⁶

International koordinierte antianarchistische Maßnahmen

In *The Battle against Anarchist Terrorism* äußert Richard Bach Jensen seine Bedenken an James L. Gelvins Äquivalenzpostulat.¹⁷ Stattdessen favorisiert er das Phasenmodell Rapoport's, wengleich er – davon abweichend – seinen Untersuchungszeitraum bis in die 1930er Jahre ausdehnt.¹⁸ Dem Themenkomplex der länderübergreifenden Repression des Anarchismus nähert sich Jensen über drei Zugänge.

Zunächst sollen die internationalen, speziell die multilateralen diplomatischen und polizeilichen Bemühungen aufgezeigt werden, mit denen die betroffenen Staaten auf anarchistische Gewalt reagierten. Dann will Jensen zu einem besseren Verständnis des Phänomens „anarchistischer Terrorismus“ beitragen, indem er es in den

¹⁶ Paul Stott, Anarchism, Terrorism Studies and Islamism, in: *Global Discourse. A Developmental Journal of Research in Politics and International Relations*, 1 (2010), 2, S. 66–85, [<http://www.tandfonline.com/toc/rgld20/1/2>].

¹⁷ Richard Bach Jensen, *The Battle Against Anarchist Terrorism. An International History, 1878–1934*, Cambridge 2014.

¹⁸ Ebd., S. 3.

Kontext der ersten großen Ära ökonomischer und sozialer Globalisierung einordnet. Zugleich wird die zeitgenössische Resonanz der Anschläge in den Printmedien reflektiert und die Repression der anarchistischen Bewegung in verschiedenen Ländern untersucht. Darüber hinaus will er eruieren, weshalb dabei einige Länder erfolgreicher vorgingen als andere.

Jensen schickt voraus, dass natürlich auch seinerzeit nicht jeder Anarchist ein Terrorist war, zumal nicht einmal jeder angebliche Anarchist im engeren Sinne als solcher bezeichnet werden kann. Das Labeling kann Journalisten und Politikern zugeschrieben werden, die einen eingängigen Sammelbegriff für Attentäter benötigen, um die politischen Gewaltakte der Zeit identifizierbarer zu machen.¹⁹ In der Natur der Sache liegt es wohl, dass bei den Dramatisierungen die Dimensionen des Phänomens Anarchismus stark übertrieben wurden. Allein die spanische Anhängerschaft Bakunins in der I. Internationale veranschlagte man auf 300.000; tatsächlich waren es in der Hochzeit der dortigen Bewegung Anfang der 1880er Jahre weniger als 60.000. Zu dieser Zeit waren es in Italien ungefähr 6.000, in Frankreich kaum mehr als 1.000. Niedriger dürften die Zahlen in der Schweiz, in Deutschland und in Österreich-Ungarn anzusetzen sein. Außerdem gehen Schätzungen von jeweils ungefähr 10.000 AnarchistInnen in Argentinien und in den USA aus.²⁰ Die Basis dieser sozialen Bewegung entstammte nicht unbedingt verarmten Schichten, sondern vielmehr allen gesellschaftlichen Klassen. Überrepräsentiert waren urbane, höher qualifizierte autodidaktische Handwerker mit überdurchschnittlich ausgeprägter Literalität. Entgegen einer weitverbreiteten Annahme besaßen die libertären Ideen – mit Ausnahme Spaniens – keine sonderliche Attraktivität für die Landbevölkerung.²¹

¹⁹ Ebd., S. 7.

²⁰ Ebd., S. 10.

²¹ Die These vom Übergangskarakter des spanischen (konkret: andalusischen) Agraranarchismus beim Umbruch vom Feudalismus zum Kapitalismus ist u. a. aufgestellt worden von Eric J. Hobsbawm, *Sozialrebell. Archaische Sozialbewegungen im 19. und 20. Jahrhundert*, Gießen 1979, S. 104–126.

Für die Affinität zu terroristischen Methoden war nach Jensen eine komplexe Gemengelage verantwortlich: ökonomische Problemlagen, Repression von Protesten und die historischen Ereignisstrukturen oder Zufälle konnten als Initialfaktoren für die Propaganda der Tat fungieren. Das offene Konzept hielt ein breitgefächertes Handlungsrepertoire parat, dass wiederum von den „politischen und gesellschaftlichen Gelegenheitsstrukturen sowie den nationalen und lokalen Traditionen des Protestes“ bestimmt war: „Formen der Soziabilität, gegenseitige Hilfeleistung, politische Debatten und Propaganda durch Wort und Schrift ebenso wie gewaltfreie Formen der ‚Propaganda der Tat‘“, teilweise „in einer Grauzone (oder auch jenseits der Grenze) zwischen politischer Tat und gemeiner Kriminalität.“²²

Anders als vielfach kolportiert, empfahlen die Protagonisten des klassischen Anarchismus wie Proudhon oder Bakunin zunächst keineswegs Attentate oder Bombenanschläge, sondern setzten auf das Primat der gewaltlosen Ideenverbreitung. Erst das Scheitern des insurrektionellen bakunistischen Kollektivismus in Kombination mit einer verstärkten polizeilichen Verfolgung habe Ende der

²² Fabian Lemmen, Der anarchistische Terrorismus des 19. Jahrhunderts und sein soziales Umfeld, in: Stefan Malthaner / Peter Waldmann (Hg.), Radikale Milieus. Das soziale Umfeld terroristischer Gruppen, Frankfurt am Main 2012, S. 73–117, hier S. 86 f.; Peter Lösche, Terrorismus und Anarchismus – Internationale und historische Aspekte, Gewerkschaftliche Monatshefte, 29 (1978), 2, S. 106–116, hier S. 111 f. Für eine erweiterte Begriffsbestimmung der anarchistischen Transformationskonzepte, die u. a. die Praxis der „freien Liebe“ und den Generalstreik bis hin zur ländlichen Ansiedlung einschließt, plädiert auch Ulrich Linse, „Propaganda der Tat“ und „Direkte Aktion“. Zwei Formen anarchistischer Gewaltanwendung, in: Wolfgang J. Mommsen / Gerhard Hirschfeld (Hg.), Sozialprotest, Gewalt, Terror. Gewaltanwendung durch politische und gesellschaftliche Randgruppen im 19. und 20. Jahrhundert, Stuttgart 1982, S. 237–269. Althergebracht und überkommen hingegen die auf Bombenattentate beschränkten Rezeptionsweisen von Stephan Alexander Weichert, Die Propaganda der Tat – Zur Kommunikationsstrategie des modernen Aufmerksamkeitsterrorismus, in: Sonja Glaab (Hg.), Medien und Terrorismus – Auf den Spuren einer symbiotischen Beziehung, Berlin 2007, S. 83–98, oder Holger Kaschner, Neues Risiko Terrorismus. Entgrenzung, Umgangsmöglichkeiten, Alternativen, Wiesbaden 2008, S. 33 ff.

1870er Jahre zu einem Strategiewechsel zugunsten einer gewaltförmigen Propaganda der Tat geführt.²³ Im Jahr 1878 begann in Europa eine Welle von Anschlägen, die bezeichnenderweise allerdings kaum in einen unmittelbaren anarchistischen Kontext eingeordnet oder als Ausdruck einer umfassenden Verschwörung bezeichnet werden können, selbst wenn bekannte Anarchisten die Attentate begrüßten oder die Täter vereinnahmten, was diesen wiederum eine politische Reputation einbrachte.²⁴

Im Juli 1881 adaptierte der internationale sozialrevolutionäre Kongress in London eine gewaltförmig kanonisierte Taktik der Propaganda der Tat, weil sich nach Ansicht der Teilnehmer der Ideenkampf mit verbalen oder publizistischen Mitteln als Sackgasse erwiesen hatte. Als letzte Konsequenz regten die Anwesenden die Nutzbarmachung von wissenschaftlichen Studien auf dem Gebiet der Explosivstoffe an und empfahlen auch deren praktische Anwendung.²⁵ Freilich wurde die Bedeutungsoffenheit der Propaganda der Tat niemals geklärt und die anzuwendenden Mittel sowie deren Verhältnismäßigkeit blieben den Akteuren selbst überlassen. Notorisch bekannt wurde einzig die gewaltbezogene Variante, die als Auslösemoment für eine soziale Revolution galt, hervorgebracht durch einige gezielte Bomben auf allgemein verhasste Potentaten. Den „Tyrannenmord“ praktizierten aber vermutlich wesentlich häufiger die nationalstaatlichen Unabhängigkeits- und Einheitsbewegungen. So etwa die Freischärler des italienischen Risorgimento oder die sozialrevolutionär-agrarischen Narodniki in Russland. Altbekannte Konfliktszenarien firmierten nach den 1860er Jahren zu-

²³ Jensen, *Battle* (wie Anm. 17), S. 16 f.

²⁴ Ebd., S. 18, 61.

²⁵ Andrew R. Carlson, *Anarchism in Germany 1: The Early Movement*, Metuchen 1972, S. 251 ff.; Reinhold Plate, *Studie zur antiautoritären Arbeiterbewegung. Geschichte und Theorie des antiautoritären Sozialismus*, Bonn 1978 (zgl. phil. Diss. Universität Bonn), S. 256 ff.; Max Nettlau, *Anarchisten und Sozialrevolutionäre. Die historische Entwicklung des Anarchismus in den Jahren 1880–1886* (= *Geschichte der Anarchie*, Bd. 3), hg. v. Heiner Becker, Münster 1996 (zuerst Berlin 1931), S. 202 f.

nehmend unter dem Etikett des Anarchismus.²⁶ Nicht zuletzt gewann das Label „Anarchismus“ in gewöhnlichen kriminalistischen Kreisen an Attraktivität, wenn dieses dem Verbrechen eine politische Rechtfertigung verschaffte, in dem es sich als Expropriation ausgab.

Während die Presse undifferenziert von einer weltweiten, die bestehende Ordnung unterminierenden anarchistischen Verschwörung fabulierte, griff die Polizei die dadurch geschürten bürgerlichen Ängste vor einer Terrorinternationalen auf, um hart durchzugreifen. Massenverhaftungen trafen die gesamte Arbeiterbewegung, was wiederum eine Anzahl von Nachahmern auf den Plan rief, worauf die staatlichen Organe wiederum mit gesteigerter Brutalität reagierten. Insofern war die Wechselwirkung der Gewaltdynamiken evident.

Ideengeschichtlich korrespondierte die terroristische Phase der libertären Arbeiterbewegung mit dem Übergang von Bakunins Kollektivismus zum kommunistischen Anarchismus Kropotkins (und anderer), dessen egalitärer Impetus angeblich mehr Anknüpfungspunkte für Traditionen gewaltförmiger Konfliktaustragung wie zum Beispiel Diebstähle, mutwillige Beschädigungen, Überfälle oder auch Mord aufwies. Unter sozioökonomischen Gesichtspunkten wird die Propaganda der Tat gewöhnlich als ein Phänomen der Transition vorkapitalistischer Gesellschaften zum organisierten Kapitalismus eingeordnet, in dem die insurrektionelle Phase des agrarischen oder handwerklich geprägten Anarchismus endete. Als strukturelle Gründe für das renitente Verhalten von Landbevölkerung und Handwerkerschaft werden ein Niedergang der kleinbäuerlichen Landwirtschaft sowie die Entwertung qualifizierter Handwerkerfertigkeiten im Zuge der fortschreitenden Industrialisierung angeführt.²⁷

²⁶ Jensen, Battle (wie Anm. 17), S. 21, 23.

²⁷ Peter Lösche, Anarchismus, Darmstadt 1977, S. 29 ff.; ders., Anarchismus. Versuch einer Definition und historischen Typologie, Politische Vierteljahresschrift, 15 (1974), 1, S. 53–73.

Jensen plädiert dafür, diese Rahmenbedingungen nicht überzubewerten, da bei den hauptsächlich mittelständischen Attentätern weniger die ökonomischen als die politischen Motive handlungsleitend gewesen seien. Nichtsdestoweniger war die soziale Frage auch in dieser Hinsicht von zentraler Bedeutung, speziell die Diskrepanz zwischen den liberalen Freiheitsversprechen und der tatsächlichen materiellen Situation der Bevölkerung, wenn etwa die herrschende Politik die Unterdrückung der terroristischen Gefahr mit der repressiven Lösung sozialer Missstände verknüpfte. Nach Jensen markiert diese doppelte Zielsetzung einen wesentlichen Unterschied zu al-Qaida, da die Counterinsurgency in diesem Fall eine solche Verquickung nicht vorsieht.²⁸

Die Welle von Dynamitattentaten in Spanien und Frankreich in den Jahren 1883–84 sowie der terroristische Boom in den 1890er Jahren gingen überwiegend von Einzeltätern (gelegentlich mit überschaubaren Unterstützerverkreisen) aus. Es handelte sich um isolierte Ereignisse mit relativ geringen Opferzahlen. In dieser Dekade forderten anarchistische oder als solche deklarierte Anschläge in Europa, den USA und in Australien etwa 60 Todesopfer mit über 200 Verletzten. Weltweit (mit Ausnahme Russlands, wo die politische Gewalt etwa tausend Opfer forderte) wurden zwischen 1878 und 1914 insgesamt mehr als 220 Tote und 750 Verletzte registriert, darunter auch einige Attentäter.²⁹

Zwar lösten die spektakulären Akte in der Regel massive Gegenreaktionen der davon betroffenen Staaten aus, die beabsichtigte aufständische Wirkung auf Seiten der Arbeiterbewegung blieb aber aus – von Nachahmern oder Trittbrettfahrern abgesehen. Private Rachegeleüste, Drohungen gegen Vermieter, Arbeitgeber und Kapitalisten aller Art erzeugten in den oberen Klassen geradezu eine Atmosphäre manifester Bedrohungsängste. Einen erheblichen Anteil hatten daran *agents provocateurs*, die eine anstiftende Hetzpropaganda entfachten. Mithilfe logistischer Unterstützung der Behör-

²⁸ Jensen, *Battle* (wie Anm. 17), S. 22.

²⁹ Ebd., S. 36.

den wurden Anschläge initiiert, die sonst wahrscheinlich nicht verübt worden wären. Nicht selten wurden diese von den Polizeikonfidenten selbst ausgeführt. So wird zum Beispiel der erste anarchistische Anschlag in Frankreich der Polizei zugeschrieben. Zudem finanzierten die Behörden dort die anarchistische Presse und lancierten darin selbstformulierte Beiträge, die zu Gewaltakten aufforderten.

Im Auftrag der Regierung schleusten auch die deutschen Verfolgungsbehörden Artikel in die von Most redigierte Zeitung *Freiheit* ein, um die Prolongierung der Sozialistengesetze zu rechtfertigen. In Italien gründete die Geheimpolizei sogar eigene anarchistische Zeitschriften.³⁰ Allein in Russland sollen zwischen 1880 und 1917 circa 10.000 Informanten aktiv gewesen sein. Und in Spanien platzierten Polizeispitzel Bomben, desgleichen in Deutschland. Länderübergreifend operierten die deutschen und österreichischen Behörden, indem sie im großen Stil deutschsprachige Gruppen in den USA infiltrierte.³¹ Der Einsatz von Lockspitzeln sorgte nicht nur für massive Irritationen und gegenseitiges Misstrauen in den anarchistischen Zirkeln, sondern trug auch wesentlich zu deren Entfremdung von der sozialistischen Bewegung bei. Sogar prominente Anarchisten wie Most oder Malatesta hatten sich nun mit diesbezüglichen Verdächtigungen auseinanderzusetzen. Andererseits waren es gerade die namhaften Vertreter des kommunistischen Anarchismus wie Errico Malatesta, Johann Most oder Peter Kropotkin, die sich seit den frühen 1890er Jahren vom Terrorismus distanziereten.

Die Darstellung der Bedeutung und Wirkung des staatlichen Interventionismus gehört zweifelsohne zu den interessantesten Aspekten von Jensens Studie. Denn es zeigt sich, dass die Formen des staatlicherseits verdeckt operierenden Terrorismus vom offenen Terror irregulärer Gruppen kaum noch unterscheidbar waren. Zudem wuchsen die Apparate der politischen Polizeien stetig, ob-

³⁰ Ebd., S. 46.

³¹ Ebd., S. 47 ff.

schon die absoluten Zahlen der Gewaltakte tendenziell abnahmen. Jensen bestätigt die von der Terrorismusforschung postulierte Wechselbeziehung von Printmedienpräsenz und Gewaltdynamik. Die Berichterstattung in der bürgerlichen Presse oder in anarchistischen Organen hatte animierende Effekte. Andererseits blieb militante Rhetorik zumeist eine verbale Ersatzhandlung und war daher oft wirkungslos, jedenfalls solange die staatlichen Autoritäten nicht mit Brutalität gegen die Arbeiterbewegung vorgehen, was unter Umständen Solidarisierungseffekte hervorrief.³²

Die mit der ersten Globalisierung verbundene, durch die moderne Schifffahrt ermöglichte Massenmigration führt Jensen als einen weiteren Faktor bei der weltweiten Ausbreitung des Anarchismus an. Trotz der kulturellen Eigenheiten und der Sprachbarrieren, die sich vor allem auf dem *grassroots level* hinderlich auswirkten, waren viele der Protagonisten des internationalen Anarchismus ausgesprochene Kosmopoliten.³³ Beinahe alle bekannten Persönlichkeiten der libertären Bewegung waren ausgesprochen mobil, wenn auch aufgrund von Polizeiverfolgungen und Ausweisungen meist unfreiwillig. Der umherschweifende Lebensstil dieser Akteure übertraf sicherlich das Ausmaß in jeder anderen politischen Bewegung dieser Zeit. Der Niedergang des Anarchismus in den 1920er Jahren hing daher sicher auch mit den zwischenzeitlich verabschiedeten

³² Ebd., S. 57.

³³ Vgl. dazu die instruktive sozialgeschichtliche Studie von Tom Goyens, *Beer and Revolution: The German Anarchist Movement in New York City, 1880–1914*, Urbana 2007; desgleichen vor allem die personenbezogenen Beiträge in David Berry / Constance Bantman (Hg.), *New Perspectives on Anarchism, Labour and Syndicalism. The Individual, the National and the Transnational*, Cambridge 2010. Auch in der (post-)kolonialen Welt wurzelte der Anarchismus in transnationalen Netzwerken und kosmopolitischen Milieus: Steven Hirsch / Lucien van der Walt, *Rethinking Anarchism and Syndicalism: the colonial and postcolonial experience, 1870–1940*, in: dies. (Hg.), *Anarchism and Syndicalism in the colonial and postcolonial World, 1870–1940. The Praxis of National Liberation, Internationalism, and Social Revolution*, Leiden / Boston 2010, S. XXXI–LXXIII, hier S. LIII f.

restriktiven Einwanderungsbestimmungen vieler Länder zusammen.³⁴

Parallel zu den Wanderungsbewegungen ihrer Zielobjekte etablierten die politischen Polizeien einiger kooperierender Regierungen ein länderübergreifendes Agentensystem, welches allerdings in der Praxis wenig effizient funktionierte.³⁵ Außerdem wurden in den 1890er Jahren Register zur erkennungsdienstlichen Erfassung aller bekannten Anarchisten installiert; als Nachzügler führte das Deutsche Reich 1898 das sogenannte Anarchistenalbum ein.³⁶ Die Serie der individualanarchistischen Anschläge auf exponierte Potentaten, darunter vor allem das tödliche Attentat auf Königin Elisabeth von Österreich-Ungarn („Sisi“) durch den nur peripher mit anarchistischen Ideen in Berührung gekommenen Italiener Luigi Lucheni am 9. September 1898, beförderte die administrativen Bemühungen, durch eine transnational koordinierte Strategie und rigorosere Verfolgungsmaßnahmen den Anarchismus in den Griff zu bekommen.³⁷

Ende des Jahres zeigten sich die „monarchistischen Obrigkeitsstaaten in Aktion“, indem sie vom 24. November bis zum 21. Dezember eine geheime Diplomatenkonferenz in Rom abhielten, um eine internationale Konvention zur Anarchistenbekämpfung zu implementieren.³⁸ Die von 54 Delegierten repräsentierten 21 Länder folgten dabei im Wesentlichen den deutschen und russischen Eingaben. Man einigte sich auf eine gouvernemental koordinierte Strategie, welche hauptsächlich die technische Seite der Fahndungsmethoden gegen radikale „Umtriebe“ betraf: Erfahrungsaustausch über die Entwicklung anthropometrischer Signalelemente sowie Einführung photographischer Identifizierungsmethoden, Normierung der Per-

³⁴ Jensen, Battle (wie Anm. 17), S. 60.

³⁵ Ebd., S. 70 ff.

³⁶ Ebd., S. 121.

³⁷ Vgl. zum Beispiel Maria Matray / Answald Krüger, Das Attentat. Der Tod der Kaiserin Elisabeth und die Tat des Anarchisten Lucheni, München 2000.

³⁸ Ulrich Linse, Organisierter Anarchismus im Deutschen Kaiserreich von 1871, Berlin (West) 1969, S. 26.

sonenerfassung sowie die Nutzbarmachung der (pseudo-)wissenschaftlichen Kriminalanthropologie.³⁹ Auf die Befürchtung eines Bedeutungsverlusts nationaler Souveränität ist es zurückzuführen, dass man es anstatt eines koordinierten Vorgehens vorerst bei einer unverbindlichen gegenseitigen Berichterstattung beließ.⁴⁰

Konstruktive Ergebnisse stellten sich jedoch lediglich kurzfristig im Bereich engerer Polizeibeziehungen und beschleunigter Kommunikationsverbindungen ein.⁴¹ Entsprechend den Entscheidungen der Antianarchisten-Konferenz erfolgte ab 1899 ein intensiver Austausch von Nachrichten und Photographien zwischen den höheren Polizeidienststellen einiger europäischer Länder.⁴² Eine internationale Polizeiagentur nahm dagegen keine Gestalt an. Ebenso wie das Phantom einer brandgefährlichen „*black International*“ blieb diese supranationale Einrichtung ein reines Konstrukt.⁴³

³⁹ Jensen, Battle (wie Anm. 17), S. 155–174.

⁴⁰ Madeleine Herren, Hintertüren zur Macht. Internationalismus und modernisierungsorientierte Außenpolitik in Belgien, der Schweiz und den USA 1865–1914, Oldenburg 2000, S. 267 ff. (zgl. Univ.-Habil.-Schr. Basel 1997); Richard Bach Jensen, The International Campaign Against Anarchist Terrorism, 1880–1930s, Terrorism and Political Violence, 21 (2009), 1, S. 89–109; ders., The United States, International Policing and the War against Anarchist Terrorism, 1900–1914, Terrorism and Political Violence, 13 (2001), 1, S. 15–46.

⁴¹ Jensen, Battle (wie Anm. 17), S. 174.

⁴² Ebd., S. 366–371, 176 ff.

⁴³ Ähnlich wie die Chimäre einer internationalen Verschwörung blieb die anarchistische Internationale ein theoretisches Konstrukt, obschon auf dem „Internationalen libertairen [sic!] und sozialistischen Arbeiterkongreß“ in Amsterdam (24. bis 31. August 1907) dazu ein praktischer Vorstoß unternommen wurde. Das zur Koordination dieser Bemühungen eingerichtete „Internationale Korrespondenzbüro“ blieb indessen weitgehend ohne Resonanz. Vgl. dazu Linse, Organisierter Anarchismus (wie Anm. 38), S. 309 ff.; Constance Bantman, Internationalism without an International? Cross-Channel Anarchist Networks, 1889–1914, in: M. Rodríguez García (Hg.), Labour Internationalism: Different Times, Different Faces – Special issue of Belgisch Tijdschrift voor Filologie en Geschiedenis / Revue Belge de Philologie et d’Histoire, 84 (2006), 4, S. 961–981, hier S. 963 ff.; Carl Levy, Anarchism, Internationalism and Nationalism in Europe, 1860–1939, Australian Journal of Politics and History, 50 (2004), 3, S. 330–342; Timothy Messer-Kruse, The Haymarket Conspiracy: Transatlantic Networks, Chicago 2012, S. 69 ff.

Nachdem die politisch motivierte Gewalt ihren Tribut von König Umberto I. von Italien (Juli 1900) und US-Präsident McKinley (September 1901) gefordert hatte,⁴⁴ begannen einige Länder mit dem Aufbau transnational operierender Spezialeinheiten der Polizei. Gleichzeitig wurden verschärfte Gesetze verabschiedet.⁴⁵ Da sich das traditionell liberalere Großbritannien gegen den eingeforderten Informationstransfer spernte und die Regierung auch die Gesetze nicht antastete, entwickelte sich das Land zu einem Auffangbecken exilierter Aktivisten. Mindestens drei Prozent aller dort bekannten Anarchisten stammten um die Jahrhundertwende aus dem Ausland. In anderen Ländern gingen die Verfolgungsbehörden wesentlich repressiver vor. In Italien kam es zum Beispiel zu Massenverhaftungen und in Spanien wurde die Folter systematisch gegen Verdächtige betrieben.⁴⁶ Im Gegensatz dazu nutzte die britische Polizei die Operationen gegen den Anarchismus nicht zur Bekämpfung des Sozialismus oder der Gewerkschaften.⁴⁷ Nach Jensen agierte Großbritannien deshalb effizienter, weil die Geheimpolizei des Landes weniger Ämterkonkurrenz kultivierte und zudem verlässlichere Analysen lieferte, was – in Verbindung mit einer Laissez-faire-Haltung der Behörden, einer weniger alarmistischen Presse und einer eher gleichgültigen als hysterischen Öffentlichkeit – der politischen Gewalt mehr oder weniger den Boden entzog.⁴⁸

Folglich partizipierte die britische Regierung nicht an den multilateralen Verhandlungen der nächsten antianarchistischen Konferenz, die im März 1904 in der russischen Hauptstadt St. Petersburg statt-

⁴⁴ Eric Rauchway, *Murdering McKinley: The Making of Theodore Roosevelt's America*, New York 2003.

⁴⁵ Jensen, *Battle* (wie Anm. 17), S. 92. Vgl. auch Peter Romaniuk, *Multilateral Counter-Terrorism. The Global Politics of Cooperation and Contestation*, New York 2010, S. 20–31.

⁴⁶ Anschaulich geschildert in der zeitgenössischen Broschüre von Wilhelm Spohr, *Die Justizgreuel von Barcelona. Dokumentarisch belegter Bericht über die Anwendung der Tortur im heutigen Spanien*, Berlin 1897.

⁴⁷ Jensen, *Battle* (wie Anm. 17), S. 123–130.

⁴⁸ Ebd., S. 347.

fand.⁴⁹ Die dort getroffenen, in einem Protokoll niedergelegten Vereinbarungen modifizierten die Jahre zuvor in Rom paraphierten Beschlüsse,⁵⁰ indem die anwesenden Botschafter aus Österreich-Ungarn, Dänemark, Rumänien, Russland, Serbien, Schweden-Norwegen, der Türkei („Osmanisches Reich“), Bulgarien und Deutschland nunmehr ihre weitere Vorgehensweise abstimmten und dazu einen konkreten Maßnahmenkatalog implementierten.⁵¹ Beschlossen wurden unter anderem bilaterale Auslieferungsabkommen, zentrale Polizeieinstitutionen zur Überwachung und -bekämpfung der Anarchisten auf nationaler Ebene sowie ein länderübergreifender Informationstransfer.⁵² Wie sich in der Folgezeit zeigte, waren diese Maßnahmen allesamt wenig erfolgreich, denn Mitte der Dekade setzte eine weitere Serie von Anschlägen ein, die die Behörden in Spanien, Schweden, Argentinien und den USA völlig überraschte.⁵³

Abgesehen davon, dass das spätere Zustandekommen von „Interpol“ bis auf die erste Antianarchistenkonferenz zurückverfolgt werden kann und dadurch die Modernisierung der Polizeiapparate forciert wurde, war dieser multilateralen Initiative in Bezug auf ihre selbst gesetzte Aufgabenstellung kaum Erfolg beschieden.⁵⁴ Und deshalb kam der deutsche Innenminister Bethmann-Hollweg nicht umhin zu konzedieren, dass alle erdenklichen Maßnahmen der Prävention letztlich keine Gewähr vor Anschlägen bieten.⁵⁵ Selbst härteste Repressionen konnten den Terrorismus nicht verhindern; die regelmäßig zu erwartenden Vergeltungsaktionen forderten ihn geradezu heraus. Erst als der Mythos revolutionären Märtyrertums

⁴⁹ Ebd., S. 279 ff.

⁵⁰ Ebd., S. 372 ff.

⁵¹ Ebd., S. 289.

⁵² Ebd., S. 372–376.

⁵³ Ebd., S. 295 ff.

⁵⁴ Richard Bach Jensen, *The International Anti-Anarchist Conference of 1898 and the Origins of Interpol*, *Journal of Contemporary History*, 16 (1981), 2, S. 323–347; Mathieu Deflem, „Wild Beasts Without Nationality”: The Uncertain Origins of Interpol, 1898–1910, in: Philip Reichel (Hg.), *The Handbook of Transnational Crime and Justice*, Thousand Oaks 2005, S. 275–285.

⁵⁵ Jensen, *Battle* (wie Anm. 17), S. 328.

auch in anarchistischen Kreisen nachhaltig hinterfragt wurde, waren alternative Betätigungsfelder attraktiver.⁵⁶ Legale Gewerkschafts-, Publikations- und Versammlungstätigkeiten absorbierten Energien, die sonst womöglich für Gewaltakte aufgebracht worden wären, vermerkt Jensen. Verbesserte sozioökonomische Rahmenbedingungen taten ein Übriges, um gesellschaftliche Konfliktpotenziale zu entschärfen.⁵⁷

Etliche Jahre vor dem Ersten Weltkrieg verlor die antianarchistische Allianz an Kohärenz, was zum Teil den dort für Unmut sorgenden verdeckten Auslandsaktionen des russischen Geheimdienstes Ochrana zugeschrieben werden kann.⁵⁸ Zwar blieben die Vereinbarungen von Rom (1898) formal in Kraft, doch die dem Weltkrieg vorausgehenden politischen und ideologischen Verwerfungen unterminierten und dekonstruierten das Abkommen von St. Petersburg (1904). Gleichwohl blieb eine aus Deutschland, Österreich-Ungarn, dem Osmanischen Reich (Türkei), der Schweiz und Skandinavien bestehende Rumpfallianz noch bis Ende des Krieges intakt.⁵⁹ Als konkrete Resultate dieser multilateralen Geheimdiplomatie verbucht Jensen multilaterale Auslieferungsabkommen, die Einführung neuer Identifizierungs- und Fahndungsmethoden sowie die Modernisierung und Zentralisierung der polizeilichen Fahndungsapparate.⁶⁰

Die 1901 als Abteilung VII („Centralstelle für die Überwachung der anarchistischen Bewegung“) formal selbständige, hochbudgetierte politisch-polizeiliche Dienststelle im Berliner Polizeipräsidium erwarb sich den „Ruf einer tyrannischen Polizeiherrschaft“, die

⁵⁶ Elun T. Gabriel, *Performing Persecution: Witnessing and Martyrdom in the Anarchist Tradition*, *Radical History Review*, 98 (2007), S. 34–62.

⁵⁷ Jensen, *Battle* (wie Anm. 17), S. 341, 348.

⁵⁸ Ebd., S. 337.

⁵⁹ Ebd., S. 356 f.

⁶⁰ Ebd., S. 360. Einen vom „politischen Terrorismus“ ausgehenden „wichtige[n] Impuls zur Reorganisation und zum Ausbau des Polizeiapparates in Deutschland“ konstatiert auch Joachim Wagner, unter Mitarbeit von Wolfgang Mendes, *Politischer Terrorismus und Strafrecht im Deutschen Kaiserreich von 1871*, Heidelberg / Hamburg 1981, S. 415.

sich noch als schwere Hypothek für die Weimarer Republik erweisen sollte.⁶¹ Auf dem internationalen Parkett übernahm das Deutsche Reich im antianarchistischen Kreuzzug seit Anfang der 1900er Jahre eine federführende Rolle, obschon seit längerer Zeit keine Anschläge aus dem anarchistischen Umfeld zu verzeichnen waren.⁶² Der organisierte Anarchismus hatte sich von der politischen Gewalt weitgehend verabschiedet und favorisierte stattdessen die Strategie des revolutionären Generalstreiks.⁶³ Nach Schätzungen der Polizei war die anarchistische Unterströmung in der deutschen Arbeiterbewegung von den lose vernetzten lokalen Zeitungsgruppen über erste Organisationsansätze gegen Mitte der 1870er Jahre bis 1905 auf landesweit 1.500 Aktivisten angewachsen, davon etwa 170 in Berlin.⁶⁴

In der Zwischenkriegszeit verlor der Anarchismus dann beinahe überall seine Attraktivität für die Massenpresse. Auch für die Geheimdienste rückte das Phänomen nun in den Hintergrund. Anstatt des fraktionierten und marginalisierten Anarchismus bestimmte jetzt die bolschewistische Revolution die Agenda. Dennoch sind in mindestens zehn Ländern Akte politischer Gewalt mit vermuteter anarchistischer Urheberschaft registriert worden, bei denen mindestens 97 Personen zu Tode kamen und 376 verletzt wurden (ohne Russland und Spanien).⁶⁵ Ein Anstieg politischer Gewalt war vor allem in Spanien, Italien, den USA und Russ-

⁶¹ Hsi-Huey Liang, *Die Berliner Polizei in der Weimarer Republik*, Berlin (West) 1977, S. 30 ff.

⁶² Jensen, *Battle* (wie Anm. 17), S. 162, 260 f.

⁶³ Linse, *Organisierter Anarchismus* (wie Anm. 38), S. 303; Heidi Heinzerling, *Anarchisten in Hamburg. Beiträge zu ihrer Geschichte 1890–1914*, in: *Hamburger Zustände. Jahrbuch zur Geschichte der Region Hamburg*, 1 (1988), S. 95–144, 120 ff.

⁶⁴ Jensen, *Battle* (wie Anm. 17), S. 260. Andere Schätzungen gehen von circa 1.000 Anhängern aus: Ulrich Linse, *Der deutsche Anarchismus 1870–1918. Eine politische Bewegung zwischen Utopie und Wirklichkeit*, *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht*, 20 (1969), S. 513–519, 518.

⁶⁵ Liste anarchistischer Attentate: [http://de.wikipedia.org/wiki/Liste_anarchistischer_Attentate] (08.10.2014).

land zu beobachten, wo sich linke Sozialrevolutionäre und Anarchisten gegen die einsetzende Verfolgung durch die Bolschewiki zur Wehr setzten, indem sie die Bevölkerung zur Revolte aufriefen und großangelegte Gefangenenbefreiungsaktionen durchführten. Am 25. September 1919 forderte ein als Reaktion auf eine Verhaftungswelle begangener Anschlag auf das Hauptquartier des Komitees der Kommunistischen Partei in Moskau zwölf Todesopfer und 55 Verletzte (darunter Nikolai Bucharin). Die rigide Repression gegen die linke Opposition setzte den Hoffnungen auf eine anarchistische Revolte allerdings recht bald ein Ende.

Im latenten Bürgerkrieg zwischen der spanischen Arbeiterbewegung und dem staatlicherseits unterstützten Vigilantismus der Unternehmer kamen zwischen 1919 und 1923 allein in Katalonien auf beiden Seiten circa 700 Menschen ums Leben. Italien erlebte von 1920 bis 1923 eine Anschlagsserie und 1926 zwei Attentatsversuche auf Benito Mussolini. Im Zusammenhang mit der staatlichen Hetzjagd gegen die Kriegsgegner und der Verhaftung der beiden italienischen Migranten Sacco und Vanzetti kamen in den USA 57 Menschen zu Tode und 67 wurden verletzt.⁶⁶

Bis auf vereinzelte Vorkommnisse in den südamerikanischen Ländern flaute die anarchistische Gewalt seit Mitte der 1920er Jahre ab, was Jensen der zunehmenden Prosperität zuschreibt. So brachte in den USA Präsident Roosevelts New Deal eine gewisse Erleichterung für die verarmten Unterschichten, und gegen die brutale Unterdrückung in den totalitären Staaten war selbst der untergründige Anarchismus machtlos.⁶⁷

Zur Verfolgung des organisierten Anarchismus in Deutschland

Zwei mit Schusswaffen ausgeführte Attentate von Max Hödel am 11. Mai 1878 und von Karl Eduard Nobiling am 2. Juni 1878 auf

⁶⁶ Jensen, *Battle* (wie Anm. 17), S. 356 ff.

⁶⁷ Ebd., S. 363 f.

Kaiser Wilhelm I., deren politische Hintergründe jeweils eher diffus blieben, gaben den Anstoß beziehungsweise lieferten den Vorwand für das von Reichskanzler Otto von Bismarck eingebrachte und am 19. Oktober des Jahres durch den Reichstag verabschiedete Sozialistengesetz („Gesetz gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie“). Faktisch kam dies einem Verbot der sozialdemokratischen Partei gleich.⁶⁸ Gegen die zugelassene sozialdemokratische Reichstagsfraktion opponierte ein sich in der Illegalität radikalisierender Personenkreis um Johann Most und Wilhelm Hasselmann, beide ehemalige Reichstagsabgeordnete, die im August 1880 auf dem Parteikongress im Schweizer Wyden aus der Sozialistischen Arbeiterpartei ausgeschlossen wurden und sich in der Folge sozialrevolutionären Ideen und schließlich dem Anarchismus zuwandten.

Die von Most seit Anfang 1879 zunächst im Londoner Exil redigierte radikalsozialistische und in Auflagen von mehreren tausend Exemplaren nach Deutschland eingeschmuggelte *Freiheit* avancierte nach Mosts etwa auf das Jahr 1883 zu datierenden an-archistischen Konversion im US-amerikanischen Exil zu einem Fahndungsobjekt höchster Priorität, nachdem sich das Blatt Ende 1880 ganz der terroristischen Variante der Propaganda der Tat verschrieben hatte.⁶⁹ Most verschaffte sich Dynamit und verschickte es zusammen mit anderen Explosivstoffen und Giften Ende 1884 nach Deutschland. Notorisch bekannt wurde seine Praxisanleitung zum Bombenbau,

⁶⁸ Vernon L. Lidtke, *The Outlawed Party: Social Democracy in Germany, 1878–1890*, Princeton 1966; Carlson, *Anarchism* (wie Anm. 25), S. 115–171; Reinhard Wilms, *Politische Polizei und Sozialdemokratie im Deutschen Kaiserreich. Zur Tätigkeit der politischen Polizei in der Provinz Hannover von der Zeit der Reichsgründung bis zum Ende des Sozialistengesetzes 1871–1890*, Frankfurt am Main u. a. 1992, S. 93–127.

⁶⁹ Andrew R. Carlson, *Anarchismus und individueller Terror im deutschen Kaiserreich, 1870–1890*, in: Wolfgang J. Mommsen / Gerhard Hirschfeld (Hg.), *Sozialprotest, Gewalt, Terror. Gewaltanwendung durch politische und gesellschaftliche Randgruppen im 19. und 20. Jahrhundert*, Stuttgart 1982, S. 207–236, 226 f.

die *Revolutionäre Kriegswissenschaft*, von der viele unautorisierte Auflagen erschienen.⁷⁰

Resonanz hatte der Kultus des Dynamits schon im September 1883 erhalten, als eine Gruppe von Anarchisten um August Reinsdorf anlässlich der Einweihung des nationalistischen Niederwalddenkmals ein Sprengstoffattentat auf Kaiser Wilhelm I versuchte, das jedoch wegen Zünderversagens scheiterte. Ein ersatzweise auf die Polizeidirektion in Frankfurt verübter Anschlag im folgenden Monat beschädigte das Gebäude nur leicht. Für den Mord des Frankfurter Polizeirats Carl Rumpff im Januar 1885 wurde der Anarchist Julius Lieske verantwortlich gemacht und hingerichtet. Die Urheberschaft konnte in dem dreitägigen Schwurgerichtsverfahren nicht eindeutig festgestellt werden.⁷¹ Nachweislich planten lokale Kleingruppen Sprengstoffanschläge, in der Regel blieb es jedoch bei Vorbereitungen. Nur in Einzelfällen kam es zur Ausführung.⁷²

⁷⁰ John Most, *Revolutionäre Kriegswissenschaft. Ein Handbüchlein zur Anleitung betreffend Gebrauches und Herstellung von Nitro-Glycerin, Dynamit, Schießbaumwolle, Knallquecksilber, Bomben, Brandsätzen, Giften usw.*, o. O. u. o. J. [New York 1885]. Vgl. Heiner M. Becker, Johann Most, *Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung* (künftig: *IWK*), 41 (2005), 1/2, S. 5–66, 52.

⁷¹ Zumindest die Alleintäterschaft scheint ausgeschlossen zu sein. Vgl. Volker Eichler, *Sozialistische Arbeiterbewegung in Frankfurt am Main 1878–1895*, Frankfurt am Main 1983, S. 68, 142–152. Glaubt man der Darstellung Rudolf Rockers, dann hatte Rumpff als Leiter der politischen Polizei selbst einen Spitzel in eine anarchistische Gruppe eingeschleust, um Attentate auf ihn zu initiieren. Vgl. Rudolf Rocker, Johann Most. *Das Leben eines Rebellen*, Berlin 1924 (Nachdruck Berlin 1994), S. 90 ff.

⁷² Jedenfalls blieb es dabei in Magdeburg: Lutz Neuber, *Antiautoritärer Sozialismus in Magdeburg. Anarchisten, Syndikalisten und Sozialrevolutionäre in der Börde (1878–1945)*, Teil 1: *Die Anfänge (1878–87)*, in: Parthenopolis. *Jahrbuch für Kultur- und Stadtgeschichte Magdeburgs*, 1 (2007/2008), S. 127–159, 146 ff. Indizien auf anarchistische Urheber diverser Dynamitanschläge, die 1893 in einigen Ruhrgebietsstädten Sachschäden produzierten, beschreibt Andreas Müller, „Gleich auf!! Zum fröhlichen Kampf!!!“ *Die Anarchisten in Mülheim-Styrum nach dem Sozialistengesetz, Schwarzer Faden. Vierteljahresschrift für Lust und Freiheit*, 11 (1990), 1 [34], S. 45–51. Zwischen Januar 1893 und Oktober 1894 werden in Gelsenkirchen drei, in Rauxel einer und in Oberhausen zwei geplante oder ausgeführte Sprengstoffanschlä-

Nach der Ratifizierung der antisozialistischen Ausnahmegesetze von 1878 multiplizierte sich der Etat der Berliner Politischen Polizei binnen eines Jahres um den Faktor zehn. Im Zuge einer großangelegten Kampagne gegen die illegale *Freiheit* infiltrierten Agenten das länderübergreifende Netzwerk der Zeitungsgruppen. Bis Ende 1880 waren die Zellen in Deutschland und bis Mitte 1882 auch die in der Schweiz weitgehend aufgedeckt.⁷³ Von Korrespondenten der Geheimpolizei und Konfidenten des Innenministeriums lancierte aufrührerische Artikel in der *Freiheit* sollten die Dringlichkeit der Sozialistengesetze unterstreichen und deren – im Zweijahresturnus erforderliche – Erneuerung flankieren. Dazu wurden fingierte Beweise zur Manipulation der öffentlichen Meinung platziert: „Um Material für die Anordnung des Kleinen Belagerungszustandes in verschiedenen Großstädten Deutschlands zu bekommen, setzte die Polizei [...] Spitzel ein, die die sozialdemokratische Bewegung in anarchistische Bahnen lenken oder Gesetzesverletzungen provozieren sollten.“⁷⁴

Nach Carlson bestand „ein interessanter Nebeneffekt“ dieser im Grunde gegen die sozialistische Arbeiterbewegung insgesamt gerichteten Vorgehensweise darin, dass die Polizei zuweilen die „von der Presse fabrizierten phantastischen Geschichten“ für bare Münze nahm und demzufolge ohne Realitätsbezug vorging.⁷⁵ Dank akribischer Primärquellenstudien hat erstmals Carlson den Nachweis erbracht, dass die deutsche Regierung, ungeachtet des offiziell gegenteilig vermittelten Eindrucks, „die anarchistische Bewegung, sobald sie auf einem Tiefpunkt angekommen war, durch *agents provocateurs* unterstützt hat.“⁷⁶

ge registriert. Deren Urheberschaft blieb indes ungeklärt. Vgl. Wagner, Terrorismus (wie Anm. 60), S. 14f.

⁷³ Carlson, Anarchism (wie Anm. 25), S. 212 ff.; ders., Anarchismus (wie Anm. 69), S. 224; Wagner, Terrorismus (wie Anm. 60), S. 416.

⁷⁴ Wagner, Terrorismus (wie Anm. 60), S. 417, 130.

⁷⁵ Carlson, Anarchismus (wie Anm. 25), S. 226 f.

⁷⁶ Ebd., S. 223.

So richtete etwa ein von preußischen Polizeieinspektoren instruierter Konfident in der Schweiz einen „Mord-Fonds“ ein, mit dem Aktionen der Propaganda der Tat finanziert werden sollten. Zudem wurde in die anarchistische Presse investiert, um damit die ausländischen Regierungen zu einer restriktiveren Politik zu veranlassen. Als die anarchistische Bewegung Ende 1887 faktisch „gestorben“ und nicht mehr zur Entsendung eines Delegierten ins Ausland in der Lage war, sprangen die Behörden im April 1889 ein und schickten einen verdeckt agierenden Demissionär zum internationalen Anarchistenkongress. Der Agent unterbreitete den Anwesenden einen dezidierten Plan zur Ermordung des deutschen Kaisers.

Mithin wurde also ein Bedrohungsszenario geschaffen, das in der Realität nicht existierte.⁷⁷ Mehr noch: „Die Polizei war offenbar in der Lage, den Anarchismus in Deutschland auf dem jeweils gewünschten Niveau zu halten. [...]. Es besteht kein Zweifel daran, daß die deutsche Regierung die Aktivitäten der Anarchisten ausnutzte, um ihre rigorosen Maßnahmen gegenüber den Sozialisten durchzusetzen.“⁷⁸

In Anbetracht einer obrigkeitstaatlich erheblich eingeschränkten „Erlaubnissituation“ waren die systematischen Nachforschungen und Machenschaften der politischen Polizei aus der Perspektive der verfolgten „Rädelsführer“ oder „Funktionsträger“ nicht selten existenzgefährdend: „Zur Tagesordnung gehörte die Sistierung von Anarchisten in Versammlungen und auf offener Straße – unabhängig davon, ob ein Richterspruch zur polizeilichen Aufsicht vorlag. Zur Vervollständigung des ‚Anarchisten-Albums‘ ging es dabei immer gleich an das zwangsweise Fotografieren. Zu den alltäglichen Schikanen gehörte auch der Druck auf Lokalinhaber. [...] Wohnungsvermieter wurden, um sie zur Kündigung zu veranlassen, auf den gemeingefährlichen Charakter ihrer Mieter aufmerksam gemacht; genauso wurde mit den Arbeitgebern verfahren. Nimmt man noch die Ausweisungen hinzu, dann verwundert es nicht, daß

⁷⁷ Ebd., S. 233.

⁷⁸ Ebd., S. 225.

viele Anarchisten mit ihren Familien oft ruhelos von Ort zu Ort hetzten, in ständiger Sorge um das tägliche Brot.⁷⁹

Einen nennenswerten Anhang erhielt der deutsche Anarchismus erst nach der Aufhebung der Sozialistengesetze durch die Absorption von sozialdemokratischen Dissidenten, die sich mit ihrer antiparlamentarischen Ausrichtung nach 1890 zunächst als minoritäre Fraktion innerhalb der SPD (die „Jungen“) formiert hatten, um sich dann als „Verein unabhängiger Sozialisten“ ephemere zu selbstständigen, bis sich dessen radikaler Flügel letztlich eindeutig auf anarchistische Positionen festlegte.⁸⁰ Sozioprofessionell setzten sich deren Anhänger überwiegend aus höher qualifizierten großstädtischen Arbeitern und Handwerkern aus der unteren bis mittleren Funktionärssebene zusammen.⁸¹

⁷⁹ Andreas Graf, Die politische Polizei und die Verfolgung des deutschen Anarchismus (1898 bis 1914), in: Bernd Florath / Armin Mitter / Stefan Wolle (Hg.), Die Ohnmacht der Allmächtigen. Geheimdienste und politische Polizei in der modernen Gesellschaft, Berlin 1992, S. 36–45, 40 f. Vgl. Andreas W. Hohmann, Maßnahmen gegen die Anarchisten im Deutschen Kaiserreich (1871–1918), Frankfurt am Main 1999; fraktionsübergreifend Wilms, Politische Polizei (wie Anm. 68), S. 152–171, und Dieter Fricke / Rudolf Knaack (Bearb.), Dokumente aus geheimen Archiven. Übersichten der Berliner politischen Polizei über die allgemeine Lage der sozialdemokratischen und anarchischen Bewegung 1878–1913, Teil III: 1906–1913, Berlin 2004; dort über die Anarchisten: S. 76 ff., 157 ff., 234 ff., 324 ff., 413 ff., 515 ff. Zur Sozialistenverfolgung vgl. Torsten Kupfer, Geheime Zirkel und Parteivereine. Die Organisation der deutschen Sozialdemokratie zwischen Sozialistengesetz und Jahrhundertwende, Essen 2003, S. 93–115, 235 ff.

⁸⁰ Hans Manfred Bock, Die „Literaten- und Studenten-Revolution“ der Jungen in der SPD um 1890, *Das Argument*, 13 (1971), 63, S. 22–41; Dirk H. Müller, Idealismus und Revolution. Zur Opposition der Jungen gegen den Sozialdemokratischen Parteivorstand 1890 bis 1894, Berlin (West) 1975; Peter Wienand – Revoluzzer und Revisionisten. Die „Jungen“ in der Sozialdemokratie vor der Jahrhundertwende, *Politische Vierteljahresschrift*, 17 (1976), 2, S. 208–241; Elun T. Gabriel, Anarchism's Appeal to German Workers, 1878–1914, *Journal for the Study of Radicalism*, 5 (2011), 1, S. 33–65, 55 ff.; Lutz Neuber, Antiautoritärer Sozialismus in Magdeburg – Anarchisten, Syndikalisten und Sozialrevolutionäre in der Börde (1878–1945), Teil 2: Die Bewegung der Jungen (1888–1891), in: *Geschichtsverein für Magdeburg und Umland e. V. (Hg.), Parthenopolis. Jahrbuch für Kultur- und Stadtgeschichte Magdeburgs*, 2 (2011/2012), S. 231–275.

Über die psychischen Dispositionen der Protagonisten sind zwischenzeitlich Überlegungen angestellt worden, die bisweilen an die klischeehaft anmutenden Diagnosen eines Cesare Lombroso (1835–1909) erinnern.⁸² Aus „Verteufelung der bestehenden Verhältnisse“ bestünde bei den „Anarchisten eine stark emotionale Ablehnung der politischen Realität“, die unter dem Einfluss gruppendynamischer Prozesse in einer doppelten Isolation ende: „Dies führt zu einer Art Psychose der Unterdrückung und zu einer utopischen Tunnel-Vision“, die mithin „auf einen psychologisch zu erklärenden Realitätsverlust einer Ich-starken Persönlichkeit“ zurückgehe, „deren Ich-Stärke durch eine Kette von Negativerlebnissen, insbesondere den Verlust der identitätsprägenden und -schaffenden sozialdemokratischen Arbeiterbewegung mit Familiencharakter zerstört worden ist.“⁸³ Auf der Basis von Polizeiakten und autobiographischen Schriften will Joachim Wagner gleich drei Persönlichkeitstypen anarchistischer Terroristen identifizieren: „einen narzißtischen, einen Möchte-gern-Held, der durch terroristische Gewalt die Aufmerksamkeit der Welt auf sich lenken will, einen autistischen, der aus seiner Beziehungs- und Kontaktlosigkeit in unrealistische Machträume flieht und einen depressiven, der sich aus Ver-

⁸¹ Linse, *Organisierter Anarchismus* (wie Anm. 38), S. 67–79; Lösche, *Anarchismus* (wie Anm. 27), S. 54 ff.

⁸² Cesare Lombroso, *Die Anarchisten. Eine kriminalpsychologische und soziologische Studie*, Hamburg 1895. Darin entwirft der Gerichtsmediziner eine psychopathologische Typologie, in der die mit physiologischen und charakterlichen Anomalien behafteten Anarchisten einen anthropologischen Atavismus oder eine Degeneration aufweisen, so dass sie als politische Kriminelle – je nach Grad der Devianz – irgendwo zwischen dem „gewöhnlichen“ Verbrechen und dem Geisteskranken rangieren. Zu dessen Einfluss vgl. Elun T. Gabriel, *The Anarchist as Monster in Fin-de-siècle Europe*, in: Niall Scott (Hg.), *Monsters and the Monstrous. Myths and Metaphors of Enduring Evil*, Amsterdam / New York 2007, S. 103–119.

⁸³ Wolfgang Bock, *Terrorismus und politischer Anarchismus im Kaiserreich. Entstehung, Entwicklung, rechtliche und politische Bekämpfung*, in: Hans Diefenbacher (Hg.), *Anarchismus. Zur Geschichte und Idee der herrschaftsfreien Gesellschaft*, Darmstadt 1996, S. 143–168, 157. Bezeichnenderweise hat Bock selbst keine Primärquellen eingesehen, sondern übernimmt unhinterfragt die Befunde Wagners: *Wagner, Terrorismus* (wie Anm. 60).

zweiflung über die Ungerechtigkeit der Welt der Gewalt zuwenden.“ Mithin also „borderline-Existenzen“, die auf der „Grenze zwischen Gesundheit und Krankheit stehen.“ Abgesehen vom Grad der Häufigkeit und Ausprägung seien solche Persönlichkeitsstrukturen aber auch „in Sportvereinen, Theater-Ensembles, Bundeswehreinheiten oder Wohltätigkeitsclubs“ anzutreffen.⁸⁴ Im individualpsychologischen Deutungsschema wird die Propaganda der Tat primär als sozialpathologische Ersatzhandlung begriffen.

Nichtdestotrotz konnten selbst die marginalisierten und stigmatisierten Akteure eine Wirkungskraft entfalten, denn im „Kräftepiel der deutschen Politik übten die Anarchisten eine Macht aus, die in keinem Verhältnis zu ihrer Zahl stand.“⁸⁵ Demzufolge kamen den Anarchisten „Verdienste“ zu, die gemeinhin „in Deutschland entweder der monarchistischen Regierung oder den Sozialisten“ zugeschrieben werden.⁸⁶ Obwohl sie ihre unmittelbaren revolutionären Ziele – ob sie diese auf gewaltsamen oder friedfertigen Wegen verfolgten – nicht erreichten, zwangen sie die Regierung doch zu Konzessionen, etwa zur Implementierung einer staatlichen Sozialpolitik, die die Arbeiterschaft von den anarchistischen oder sozialistischen Transformationsideen entfremden sollte. Zugleich brachten die Radikalen die Sozialdemokratie in Misskredit, zumal infolge der ubiquitären Ineinssetzung von Sozialismus und Anarchismus der Öffentlichkeit die Unterschiede unklar blieben. Unter dem Druck, sich mit den Anarchisten auseinanderzusetzen und sich von

⁸⁴ Wagner, *Terrorisms* (wie Anm. 60), S. 263 f. Nicht eben für die Validität solcher Analysen sprechen die Auswahlkriterien der „terroristischen Karrieren“, unter denen Wagner zum Beispiel Wilhelm Hasselmann ausmacht, der sich nachweislich nicht durch politische Gewalt hervortat, dem er jedoch terroristische Motive unterstellt. Vgl. ebd., S. 196 ff.

⁸⁵ Carlson, *Anarchism* (wie Anm. 25), S. 234. Auf die literarische Wirkung der Stereotype verweist Malcolm Humble, *From „the Propaganda of the Deed“ to the new Community: the Transformation of Anarchism in Germany 1880–1920 and its Reflection in Literature*, in: Helen Chambers (Hg.), *Violence, Culture and Identity. Essays on German and Austrian Literature, Politics and Society*, Bern 2006, S. 185–201.

⁸⁶ Carlson, *Anarchism* (wie Anm. 25), S. 234.

ihnen distanzieren zu müssen, verfolgte die Partei eine Ab- und Ausgrenzungspolitik und schwenkte auf einen strikt parlamentarischen Kurs ein.⁸⁷

Abgrenzungsbedürfnisse: Das Verhältnis von Sozialdemokraten und Anarchisten

Der bereits in der ersten Hälfte der 1880er Jahre, noch unter den Bedingungen des Sozialistengesetzes eingeleitete Restrukturierungsprozess der sozialdemokratischen Fachvereine führte zu einem dualistischen Aufbau der Parteiorganisation. Neben den öffentlich agierenden legalen politischen Vereinen diente eine klandestine „Innere Organisation“ zur Geldbeschaffung, Wahlagitation und Publikationstätigkeit.

Das Rückgrat dieser losen Netzwerke bildete ein aus den öffentlichen Wahlen hervorgegangener Kern von lokalen Vertrauensmännern, der an der „Schnittstelle von illegaler und legaler Organisation“ aktiv war und eine versammlungsdemokratische Praxis begründete, deren Notwendigkeit mit der Aufhebung des Verbindungsverbots 1899 eigentlich entfallen war, die jedoch nichtsdestoweniger an Bedeutung zunahm und einige Brisanz entwickelte, da aus dem Grundsatzstreit um die Organisationsform ein interner Richtungsstreit resultierte.⁸⁸ Über die Jahrhundertwende hinaus blieb die ihre Unabhängigkeit gegenüber der Parteileitung einfordernde „Innere Organisation“ zumindest auf lokaler Ebene richtungsweisend. Kleinere Teilsegmente dieser Parteiopposition waren zwischenzeitlich ins anarchistische Lager abgedriftet.

Den politischen Hintergrund für den organisationsstrukturellen Konflikt zwischen Zentrale und Basis, im zeitgenössischen Duktus

⁸⁷ Darauf hat wohl erstmals hingewiesen Susanne Miller, *Das Problem der Freiheit im Sozialismus. Freiheit, Staat und Revolution in der Programmatik der Sozialdemokratie von Lassalle bis zum Revisionismusstreit*, Frankfurt am Main 1964, S. 184 ff.; desgleichen Wilms, *Politische Polizei* (wie Anm. 68), S. 208–211.

⁸⁸ Torsten Kupfer, *Zirkel* (wie Anm. 79), S. 20–41 (Zitat S. 20).

mithin zwischen den renitenten „Jungen“ und den arrivierten „alten“ Parteispitzen, bildete die Auseinandersetzung zwischen zwei Generationen um innerparteiliche Demokratie, die erst mit der Aufhebung des Vereinsverbots 1898–99 abflaute, als sich die Vertreter einer zentralisierten Parteiorganisation endgültig gegen das basisdemokratische Vertrauensmännersystem durchsetzten. Dabei boten die Konflikte um innere Demokratie die politische Folie für sozialstrukturelle Binnendifferenzierungen im Gefüge der Parteimitgliedschaft. Die im Verhältnis zu den in der Industrialisierung an den Rand gedrängten Handwerkern dominanteren Fabrikarbeiterschaft artikulierte ihre Partizipationsansprüche mit Nachdruck.⁸⁹

In *Assassins & Conspirators* verweist Elun T. Gabriel auf das instrumentelle Verhältnis der Sozialdemokratie zum organisierten Anarchismus.⁹⁰ Während des Sozialistengesetzes nutzten die Sozialdemokraten die verbreiteten Befürchtungen vor der Propaganda der Tat, um sich als friedfertige, parlamentarische Alternative auch für liberale Wählerschichten aus der Mittelklasse aufzustellen. Statt konfrontativ gegen die antisozialistische Kampagne der Regierung vorzugehen, welche die gesamte Arbeiterbewegung in die Illegalität abdrängte und die Sozialdemokratie außerdem dafür verantwortlich machte, die anarchistische Gewalt durch ihre radikale Propaganda heraufbeschworen zu haben, übernahm die Sozialdemokratie die antianarchistische Rhetorik konservativer Kreise. Diese machten, weil sie die Sozialdemokratie mit den anarchistischen Methoden und Zielsetzungen assoziierten, das Sozialistengesetz für die anarchistischen Gewaltakte verantwortlich und präsentierten sich als verlässliche Antithese zum antiparlamentarischen Sozialismus.⁹¹ Sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete warfen der Regierung vor, sie fördere die anarchistische Agitation, indem sie den legalen Weg zu friedvollen Reformen blockierte, dem sich die Sozialdemokratie

⁸⁹ Ebd., S. 67–85.

⁹⁰ Elun T. Gabriel, *Assassins and Conspirators. Anarchism, Socialism and Political Culture in Imperial Germany*, DeKalb 2014.

⁹¹ Ebd., S. 69.

doch verpflichtet fühle.⁹² Als theoretische Grundlage der antianarchistischen Rhetorik dienten jene Invektiven, mit denen Marx und Engels bereits die frühen anarchistischen Denker attackiert hatten: Max Stirner, Pierre Joseph Proudhon und Michail Bakunin.⁹³

Aus den frühen antianarchistischen Erklärungen, die noch auf eine theoretische Kritik abzielten, in der der Anarchismus als konfuse Utopie rangierte, entwickelte die Sozialdemokratie eine spezifische Litanei, einen habituellen Gegenentwurf, der mit der Selbstvergewisserung aufrechter Sozialdemokraten kontrastierte: Mangel an Disziplin, Geduld, Courage und dazu die Fetischisierung sinnloser Gewalt. All dies negiere den Stellenwert von langwieriger Arbeiterbildung, von Organisationsaufbau und Wahlkampf.⁹⁴ Dementsprechend verpflichtete das von Eduard Bernstein und Karl Kautsky nach der Aufhebung der Sozialistengesetze entworfene, marxistische Erfurter Programm von 1891 die aus den Wahlen vom Vorjahr gestärkt hervorgegangene SPD auf die Agenda eines evolutionären Sozialismus, der auf politische und ökonomische Veränderungen innerhalb des politischen Systems abzielte.⁹⁵

Demgegenüber stellte sich die anarchistische Szenerie in dieser Zeit als zerstreute Ansammlung von Diskussions- und Lesezirkeln dar. Neben dem tendenziell individualistisch eingestellten, zuweilen als „Edelanarchismus“ karikierten Genossenschaftsanarchismus⁹⁶

⁹² Ebd., S. 105.

⁹³ Ebd., S. 87. Welskopp argumentiert hingegen, die Sozialdemokraten selbst hätten seit Mitte der 1870er Jahren „utopische [...] Zukunftsentwürfe“ produziert, um den „Verlust der Revolutionsoption“ wegen „der zunehmenden Verfolgung und Milieuausgrenzung“ zu kompensieren. Thomas Welskopp, *Das Banner der Brüderlichkeit. Die deutsche Sozialdemokratie vom Vormärz bis zum Sozialistengesetz*, Bonn 2000, S. 724 f.

⁹⁴ Gabriel, *Assassins* (wie Anm. 90), S. 90.

⁹⁵ Ebd., S. 137.

⁹⁶ Zuweilen auch als „Bohème-Anarchismus“ tituliert, weil Intellektuelle, Künstler und Literaten mit bürgerlichem Hintergrund dem von Gustav Landauer formulierten Motto „Durch Absonderung zur Gemeinschaft“ folgten und sich an lebensreformerischen Experimenten beteiligten. Dazu nun Tilman Leder, *Die Politik eines „Antipolitikers“*. Eine politische Biographie Gustav Landauers, Lich 2014.

existierte ein klassenkämpferischer Arbeiteranarchismus, der zunehmend Impulse aus der – in den romanischen Ländern – reüssierenden revolutionär-syndikalistischen Bewegung aufgriff, die Idee des internationalen Generalstreiks in die Gewerkschaften einzubringen versuchte und sich zudem für den Antimilitarismus einsetzte.⁹⁷ Nur mehr eine Erinnerung war der terroristische Ansatz der Propaganda der Tat, die in Deutschland um 1900 keine ernsthaften Anhänger mehr fand.⁹⁸ Die Attentate im Ausland steigerten die Aufmerksamkeit der politischen Polizei noch temporär. Im Allgemeinen gingen die Behörden zwar repressiv gegen exponierte Einzelpersonen vor, insgesamt verlegten sie sich aber auf bürokratische Überwachungsmaßnahmen.⁹⁹ Allerdings wurde diese Verfahrensweise nun flächendeckend ausgeweitet und intensiviert: auf rund 3.000 Personen, darunter solche, die sich selbst tatsächlich als Anarchisten bezeichneten, aber auch auf bloße reguläre Versammlungsteilnehmer oder Zeitungsabonnenten.¹⁰⁰

In der Öffentlichkeit wich die Furcht vor anarchistischen Verschwörungen und terroristischen Anschlägen rationaleren Einstellungen. Einen Anteil hatten daran sehr wahrscheinlich die Aufklärungsschriften liberaler Publizisten und die wissenschaftlichen Abhandlungen akademischer Kathedersozialisten. Zu nennen sind Eduard Biermann, Rudolf Stammler, Ernst Victor Zenker, Georg Adler, Karl Diehl oder Paul Eltzbacher (den Gabriel nicht erwähnt), die jeweils zu differenzierten Urteilen kamen, indem sie anarchistische Theorie und anarchistische Gewalt als separate The-

⁹⁷ Vgl. dazu Gerhard Senft (Hg.), *Friedenskrieger des Hinterlandes. Der Erste Weltkrieg und der zeitgenössische Antimilitarismus*, Wien 2014.

⁹⁸ Gabriel, *Assassins* (wie Anm. 90), S. 158 ff.

⁹⁹ Gegen die exponierten Funktionsträger der syndikalistischen und anarchistischen Gruppierungen verhängte die Justiz ab 1906 Ausweisungen und jahrelange Haftstrafen. Vgl. Dieter Nelles / Hartmut Rübner, *Avantgarde einer egalitären Bewegung. Anarchosyndikalisten in Deutschland in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, Moving the Social*. *Journal of Social History and the History of Social Movements*, 51 (2014), S. 179–312, 194 f.

¹⁰⁰ Gabriel, *Assassins* (wie Anm. 90), S. 191.

menkomplexe darstellten.¹⁰¹ Die im Anarchismus zum Ausdruck kommenden Aversionen gegen die Autoritäten werden darin vor allem als Symptom von sozialen Verwerfungen in den modernen Industriegesellschaften gewertet, in denen die persönlichen Freiheitsrechte zunehmend dem staatlichen Zugriff ausgesetzt seien.¹⁰²

Auf Seiten der Sozialdemokratie blieb die antianarchistische Rhetorik, die bei der Selbstvergewisserung und Außenpräsentation der Partei während des Sozialistengesetzes eine grundlegende Rolle gespielt hatte, als theoretischer Bezugspunkt weiterhin virulent, ungeachtet des Umstands, dass sich die öffentliche Aufregung ob der terroristischen Gefahren längst gelegt hatte.

Die Kritik an den Anarchisten erfüllte mehrere Funktionen. Zunächst diente der Anarchismusvorwurf dazu, radikale Ideen und heterodoxe Strömungen innerhalb der Partei zu disziplinieren, die mit den diesbezüglichen Verdikten der marxsschen Orthodoxie abqualifiziert wurden.¹⁰³ Zuerst traf es die bereits erwähnten „Jungen“, die mit ihrer radikal-sozialrevolutionären Marxrezeption gegen das Erfurter Programm opponierten, weil ihnen der darin enthaltene Modernismus als moderater Reformsozialismus erschien. Aus der Sicht der Radikalen verhinderte der ökonomische Determinismus der Parteitheoretiker eine soziale, intellektuelle und kulturelle Transformation und führte stattdessen zur kollektiven Passivität.¹⁰⁴ Weil solche Überlegungen auch aus dem Lager der Anarchisten zu vernehmen waren, fiel es nicht schwer, die parteiinterne Opposition damit in Verbindung zu bringen.

Gegen die Fixierung der SPD auf Parlamentsarbeit agitierte auch der Berliner Stadtrat Dr. Raphael Friedeberg (1863–1940). Das undemokratische Wahlrecht Preußens sei auf diesem Weg nicht zu beseitigen.¹⁰⁵ Sein Vortrag über „Parlamentarismus und Generalstreik“ löste im August 1904 die sogenannte Generalstreikdebatte aus, in

¹⁰¹ Ebd., S. 162 ff. Vgl. Paul Eltzbacher, *Der Anarchismus. Eine ideengeschichtliche Darstellung seiner klassischen Strömungen*, Berlin (West) 1987, S. 2 f., 261 f.

¹⁰² Gabriel, *Assassins* (wie Anm. 90), S. 165.

¹⁰³ Ebd., S. 168.

¹⁰⁴ Ebd., S. 170.

der sich zunächst die lokalistischen Gewerkschaftsoppositionellen der „Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften“ (FVdG) als authentische Sozialdemokraten gegen die bürokratisierte Parteioligarchie positionierten.¹⁰⁶ Mit seinem Versuch, das Generalstreik-konzept als sozialrevolutionäres Kampfmittel in der sozialdemokratischen Bewegung zu verankern, scheiterte Friedeberg an der Parteiführung, die seinen Antiparlamentarismus als „Anarcho-Sozialismus“ abtat. Obwohl Friedebergs Radikalisierungskonzept mit dem Syndikalismus-affinen Soziologen Robert Michels einen relativ prominenten Verteidiger gegen den polemisierenden Parteivor-sitzenden August Bebel fand, wurde Friedeberg mit seinen Genossen von der FVdG aus der Partei ausgeschlossen. Der Geschasste zog sich vorübergehend aus der Politik zurück und wandte sich dann tatsächlich dem Anarchismus zu.¹⁰⁷

Aber selbst die Parteiradikalen um Anton Pannekoek und Rosa Luxemburg sprangen nicht für Friedeberg in die Bresche. Unter dem Eindruck der Unruhen in Russland (1905) setzte sich Luxemburg zwar für den politischen Massenstreik ein, kanzelte jedoch das revolutionäre Generalstreikkonzept als spontaneistische Kurzschluss-handlung syndikalistischer Utopisten ab, als sie sich selbst mit Vorhaltungen anarchistischer Tendenzen auseinandersetzen musste.¹⁰⁸ Um ihre sozialistische Vision in einen marxistischen Kontext zu

¹⁰⁵ Manfred Bock / Florian Tennstedt, Raphael Friedeberg: Arzt und Anarchist in Ascona, in: Harald Szeemann (Hg.), Monte Verita. Berg der Wahrheit. Lokale Anthropologie als Beitrag zur Wiederentdeckung einer neuzeitlichen sakralen Topographie, Milano 1978, S. 38–53.

¹⁰⁶ Gabriel, Assassins (wie Anm. 90), S. 171. Explizit dazu u. a. Dirk H. Müller, Gewerkschaftliche Versammlungsdemokratie und Arbeiterdelegierte vor 1918, Berlin (West) 1985, S. 140–198; Hans Manfred Bock, Anarchosyndikalismus in Deutschland. Eine Zwischenbilanz, IWK, 25 (1989), 3, S. 293–358, 302 ff.; ders., Syndikalismus und Linkskommunismus von 1918 bis 1923. Ein Beitrag zur Sozial- und Ideengeschichte der frühen Weimarer Republik, Darmstadt 1993, S. 23 ff.

¹⁰⁷ Gabriel, Assassins (wie Anm. 90), S. 189 f., 193 f. Den Vorstoß Friedebergs begrüßte Michels als „Vademekum gegen die Verknöcherung“ der Sozialdemokratie. Vgl. Timm Genett, Der Fremde im Kriege. Zur politischen Theorie und Biographie von Robert Michels 1876–1936, Berlin 2008, S. 318, 334.

¹⁰⁸ Gabriel, Assassins (wie Anm. 90), S. 183 ff.

stellen, ergänzte sie ihre Repliken auf die Kritik der rechten „Revisionisten“ und „Opportunisten“ mit einer dezidierten Anarchismuskritik. Anders als die orthodox-marxistische Fraktion um den Zentristen Karl Kautsky gab sich dabei ausgerechnet der revisionistische Flügel um Eduard Bernstein pluralistisch, indem er seine Theorieplattform, die *Sozialistischen Monatshefte*, für eine sachliche Auseinandersetzung mit anarchistischen Stimmen öffnete.¹⁰⁹ In dieser Grundsatzdebatte über die revolutionäre Taktik und theoretische Ausrichtung der Sozialdemokratie fungierte der Anarchismus sozusagen als Gradmesser der Abweichungen von der Parteilinie und diente überdies zur Stigmatisierung parteiinterner Gegner.

Eine weitere Funktion erfüllte die Distanzierung von anarchistischen Ideen im Kontext des Versuches, Wähler jenseits der Arbeiterklasse zu erreichen. Um sich für liberal gesinnte Demokraten aus den Mittelschichten oder katholische Arbeiter als wählbare Alternative zu präsentieren, vermied die Sozialdemokratie eine radikale Systemkritik und präsentierte sich als vertrauenswürdiger Gegenpart zum destruktiven Chaos anarchistischer Provenienz. Der erfolgreiche Ausgang der Wahl von 1912 bestätigte den Kurs auf eine klassenübergreifende Volkspartei, denn der Zuwachs war dem gestiegenen Anteil der Mittelschichten an den Wählerstimmen zu verdanken, der proportional nun demjenigen aus der Arbeiterschaft entsprach. Darüber hinaus konnten nun sogar Einbrüche in das katholische Milieu der Zentrumsparterie verbucht werden.¹¹⁰

Als letzter Aspekt dieser Distinktion des legitimen Sozialismus vom illegitimen Anarchismus und anderen „Reichsfeinden“ kommt die Einbindung der Sozialdemokratie in den politischen und kulturellen Mainstream des imperialen Kaiserreichs hinzu. Vorbedingung für die Inklusion war eine Neudefinition sozialdemokratischer Zielvorstellungen – wenn man so will: ein Normalisierungsprozess, der mit einer Bekräftigung der Bedeutung parlamentarischer Demokratie und einer Orientierung an einem disziplinierten, auf gra-

¹⁰⁹ Ebd., S. 171 ff.

¹¹⁰ Ebd., S. 196.

duelle Veränderungen setzenden Reformismus einherging.¹¹¹ Im Gegensatz zu der zuerst von Guenther Roth formulierten, später von Dieter Groh aufgenommenen These von der „negativen Integration“ der Sozialdemokratie in die wilhelminische Klassengesellschaft bezeichnet Gabriel diesen von der Herabsetzung eigener radikaler Vorstellungen abhängigen, die Öffnung für die Mittelschichten und andere politische Milieus ermöglichenden Einbindungsprozess als „positive Integration“. Es habe sich um einen unausweichlichen Normalisierungsvorgang gehandelt, bei dem legale Normsetzungen gegen den obrigkeitstaatlichen Autoritarismus der politischen Eliten durchgesetzt worden seien. Dieser Vorgang habe wesentlich zur Stärkung des demokratischen Parlamentarismus beigetragen.¹¹²

In letzter Konsequenz stellte die Unterstützung der Kriegsanstrengungen nach 1914 keinen Bruch mit der vorangegangenen sozialdemokratischen Politik dar, sondern markierte nur den Kulminationspunkt einer längerfristigen Anpassung. Die Billigung der Kriegskredite war in dieser Hinsicht ein logischer Schritt innerhalb eines Dekaden andauernden Transformationsvorgangs, hin zu einer Partei, die auf der politischen Bühne als generell akzeptabler Partner gelten konnte. Erst als die Sozialdemokratie durch Billigung der Kriegskredite den Status des „Reichsfeinds“ glaubhaft ablegen konnte, war die Partizipation an der politischen Entscheidungsfindung sanktioniert.¹¹³ Das sich danach vollziehende Schisma der Arbeiterbewegung begann indessen lange vor dem Ersten Weltkrieg.

In der politischen Konstellation der Weimarer Republik übernahm der intransigent systemoppositionelle Kommunismus beziehungsweise Bolschewismus die zuvor dem Anarchismus zugedachte Rolle als negative Projektionsfläche. Die Erlebnisse des Krieges änderten auch das Verhältnis zur politischen Gewalt von rechts bis links in grundlegender Weise. War die Debatte um den Massen-

¹¹¹ Ebd., S. 213.

¹¹² Ebd., S. 214.

¹¹³ Ebd., S. 215 f.

und Generalstreik auf die theoretische Ebene beschränkt, kamen die eigentlich dem anarchistischen Repertoire zugeschriebenen revolutionären Mittel nun in einem Maße zur Anwendung, die ohne Präzedenz waren: Hungerrevolten, gewaltsame Straßenproteste, Generalstreik- und Sozialisierungsbewegungen bis hin zu regionalen Aufstandsversuchen, die als latenter oder realer Bürgerkrieg beschrieben worden sind.¹¹⁴ Indikatoren für eine signifikante Herabsetzung der Schwelle politischer Gewalt und eine bis dahin unbekannte zivilgesellschaftliche Brutalisierung waren unübersehbar: eine paramilitärische Verselbstständigung sämtlicher politischer Akteure, aber auch die Mobilisierung einer von tiefgreifenden Ausnahme- und Notstandsgesetzen Gebrauch machenden Staatlichkeit, die – dies blendet Gabriel aus – von Anfang an und bis zur Präsidentschaft justiziell unverhältnismäßig agierte und zudem militärisch sowie polizeilich überzogen reagierte.

Resümierend stellt sich Gabriel dem aktuellen Diskurs über den Terrorismus, der seiner Auffassung nach unreflektiert an die politischen Debatten des 19. Jahrhunderts anknüpft. Der Rekurs auf den anarchistischen Terrorismus könne wenig dazu beitragen, die spezifischen Entstehungsbedingungen, die zugrundeliegende Dynamik und die Rationalität politischer Gewalt zu erklären. Angesichts des derzeitigen „war on terror“ und der „rhetorical pyrotechnics surrounding terrorism“ sei es dringlicher, die Inkraftsetzung weiterer Ausnahmeregelungen zu verhindern, da außergesetzliche Maßnahmen nur zur Stärkung des islamistischen Terrors beitragen:¹¹⁵ „The discourse of ‘terrorism’ depends heavily on the assumption that states have a monopoly on the legitimate use of violence, while non-state actors’ political violence is, ipso facto, unjustifiable (revolutionaries’ justifications of violence have for the past two centuries occupied a gray area between). The twentieth century’s un-

¹¹⁴ Vgl. Dirk Schumann, *Politische Gewalt in der Weimarer Republik. Kampf um die Straße und Furcht vor dem Bürgerkrieg*, Essen 2001, S. 35, 54 f.; auch Dirk Blasius, *Weimars Ende. Bürgerkrieg und Politik 1930–1933*, Göttingen 2005.

¹¹⁵ Gabriel, *Assassins* (wie Anm. 90), S. 122.

precedented level of state-sponsored violence suggests one problem with such a conceptualization.“¹¹⁶

Fazit

Wenn Lehren aus der Geschichte des Anarchismus im deutschen Kaiserreich und anderswo zu ziehen sind, dann vor allem, dass der Antianarchismus für politische Ziele instrumentalisiert wurde und der Anarchismus überzogene staatliche Reaktionen evozierte. Angesprochen sind die partielle Erosion des gesetzeskonformen Normenstaats und das Vordringen eines auf bloße administrative Zweckmäßigkeit verpflichteten Maßnahmenstaats.¹¹⁷

Aufgrund der Komplexität der historischen Gemengelage ist der anarchistische Terror nach Meinung Gabriels zur Analyse heutiger Phänomene kaum geeignet. Zweifellos gehört auch die gewaltbestimmte Propaganda der Tat zur Geschichte des Anarchismus, aber diese Anteile waren selbst in der virulenten Phase weder hegemonial ausgeprägt noch über die Zeitläufte hinweg ein konstantes oder charakteristisches Merkmal. Im marginalen Assoziationsanarchismus lag die Zahl derer, die sich direkt oder durch logistische Unterstützung am „Terrorismus“ beteiligten, im Promillebereich. Der Politikwissenschaftler Peter Lösche hat im „deutschen Herbst“ darauf hingewiesen, dass „Anarchismus“ zu Unrecht als Synonym für „Terrorismus“ verwendet werde. Der voluntaristisch-offene Revolutionsbegriff des Anarchismus habe allerdings eine vorübergehende terroristische Phase begründen können, die sich sozialgeschichtlich „an der Umbruchstelle von feudaler und bürgerlicher Gesellschaft“

¹¹⁶ Ebd., S. 223.

¹¹⁷ Mit dem Verlust rechtsstaatlicher Substanz verknüpft ist die grundsätzliche Frage, inwiefern sich auch in einer normenbasierten Rechtsordnung nach situativ-politischen Vorgaben bestimmte Ausnahmerechte ausbreiten können, wie sie in den parallelen Strukturen des nationalsozialistischen *Doppelstaats* hegemonial waren – ob also ein *Maßnahmenstaat* in weniger tiefgreifender Ausformung bereits in parlamentarischen Demokratien wirksam wird. Vgl. dazu Ernst Fraenkel, *Der Doppelstaat*, Hamburg 2001.

verorten lasse. Betroffen seien Gesellschaften gewesen, „in denen die politische Emanzipation des Bürgertums verspätet erfolgte und in denen feudale Strukturen als absolutistische Relikte im politischen System [...] fortwirkten.“¹¹⁸

Gewalt ist von den Theoretikern des Anarchismus zumeist abgelehnt oder nur zeitweilig empfohlen worden. Praktiziert wurde sie zumeist von Individuen ohne direkte Vernetzung mit anarchistischen Strukturen, als Reaktion auf Maßnahmen von Polizei, Justiz oder Unternehmern, die sich gegen die Arbeiterbewegung richteten.¹¹⁹ In seiner Untersuchung der „individuelle[n] Ursachen des politischen Terrorismus“ anarchistischen Hintergrunds im Kaiserreich ist der habilitierte Jurist und TV-Journalist Joachim Wagner nach Erstellung psychologischer Täterprofile zu dem Schluss gelangt, dass den Tätern die theoretischen Grundlagen der Bewegung „ein ideologisches Niemandsland [blieben], daß sie in erster Linie Terroristen, nicht aber Anarchisten waren.“¹²⁰ Im Unterschied dazu werden Anhänger von al-Qaida in der Regel als Koranexegeten eingeschätzt oder zumindest als Fanatiker, die eine buchstabengetreue Auslegung der heiligen Schrift als Kodex für die Alltagsgestaltung adaptieren.

Bei den Gleichsetzungsparadigmata der Terrorismusforschung – dies verdeutlichen die von Elun T. Gabriel und Richard Bach Jensen vorgelegten, primärquellengesättigten Untersuchungen – handelt es sich um teleologische Rückprojektionen mit erheblichen Unschärferelationen. Gemeinsamkeiten werden zwar bei den Praxisformen, den auf Medienpräsenz und Öffentlichkeitswirksamkeit abzielenden Taktiken erkennbar, insgesamt bleiben die Vergleichs-

¹¹⁸ Lösche, *Anarchismus* (wie Anm. 27), S. 113 f.

¹¹⁹ Richard Bach Jensen, *Nineteenth Century Anarchist Terrorism: How Comparable to the Terrorism of al-Qaeda?*, *Terrorism and Political Violence*, 20 (2008), 4, S. 589–596.

¹²⁰ Joachim Wagner (wie Anm. 60), S. 409. Dem anarchistisch-kommunistischen Ideenüberbau attestiert der Autor eine konzeptionelle Unterkomplexität und allgemein mangelnde Attraktivität. Ebd., S. 408. Daraus ergibt sich die Folgerung, dass diese Attentäter nicht wegen, sondern trotz der anarchistischen Ideen handelten.

merkmale jedoch vordergründig, zufällig oder beliebig. Begriffsoffene Zuschreibungen wie „Anarchismus“, „Islamismus“ und „Terrorismus“ verwischen die Unterschiede und können empirische Befunde von Fall- und Spezialstudien nicht ersetzen. Gleichwohl ist die Geschichtswissenschaft mit der historisierenden Terrorismusforschung konfrontiert und hat sich mit deren Prämissen auseinanderzusetzen. In den vorliegenden Positionsbestimmungen werden dazu interdisziplinäre Zugänge vorgeschlagen, um den Erkenntnissertrag der sozialen Bewegungsgeschichte oder der Kulturwissenschaft für die historisierende Terrorismusforschung nutzbar zu machen.

Sylvia Schraut von der Universität der Bundeswehr in München moniert in einer Bestandsaufnahme der historischen Terrorismusforschung die Beiträge von Nicht-Historikern, deren „geschichtswissenschaftliche Herleitung jegliche Erklärungskraft beziehungsweise analytische Schärfe“ vermissen lasse, was einmal mehr auf die „Beliebigkeit der Terrorismusdefinitionen“ zurückgeführt wird. Zur Präzisierung der Begrifflichkeit bieten sich ihrer Meinung nach die politikwissenschaftlichen Parameter der Extremismusforschung an.¹²¹ Um aber über eine „im weitesten Sinne historische Politikberatung“ hinauszukommen, sollen kommunikative Ereignisstrukturen untersucht oder sozialwissenschaftliche „Genderkonzepte“ adaptiert werden. Dadurch könnten die durch die Medien transportierten maskulinen Helden- und Märtyrerbilder und deren Wirksamkeit für die Sympathisantenkreise dekonstruiert werden. Die Geschichtswissenschaft könne zudem „aktuelle Terrorismusausprägungen“ abgleichen und historisieren, indem sie die „Wahrnehmungsmuster, Rekrutierungsmethoden, Selbst- und Fremdzuschreibungen“ nicht als neue Phänomene begreife, sondern deren „lange [...] Traditionslinien mit überraschend großen Eigendynamiken“ herausstelle.¹²²

¹²¹ Sylvia Schraut, Terrorismus und Geschichtswissenschaft, in: Spencer / Kocks / Harbrich, Terrorismusforschung (wie Anm. 2), S. 99–122, hier S. 106, 108.

¹²² Ebd., S. 116 f. (Zitat S. 118).

Heinz-Gerd Haupt von der Universität Bielefeld hält die Beschäftigung mit „gewissen anarchistischen Gewaltformen des ausgehenden 19. Jahrhunderts“ ebenfalls für angebracht, beklagt in der derzeitigen Terrorismusdiskussion jedoch das Fehlen „historischen Sachverstandes“.¹²³ Im Unterschied zu der positivistischen Herangehensweise von Schraut plädiert Haupt für einen unkonventionellen post-positivistischen Zugang, der die „Bedeutung von gesellschaftlichen Strukturen, sozialen Missständen und Krisen“ im Entstehungszusammenhang von politischer Gewalt hinterfragt, um „die Beurteilung der Gewalt von terroristischen Akten [...] auf dem Hintergrund von gesellschaftlichen Erfahrungen der jeweiligen Zeit zu interpretieren.“¹²⁴

Für diese Problemstellung komme entweder eine „soziale Bewegungsforschung“ oder eine „historische Gewaltforschung“ in Betracht, durch die untersucht werden könne, wie sich die „Motivationen der sozialen Akteure [...] unter dem Einfluss von sozialen und politischen Bedingungen und Erfahrungen herausbilden, zu denen Konflikte mit den bestehenden Instanzen [...] ebenso gehören wie Deutungs- und Diskussionsprozesse innerhalb der Bewegung selbst.“¹²⁵ In diesem Zusammenhang erscheint das „Verhältnis von Staat und Gewaltkulturen für jede spezifische Gesellschaft“ klärungsbedürftig.¹²⁶ Für den angeblich so dringenden Prioritätenbeziehungswise Perspektivwechsel der Terrorismusforschung vermittelt die historische Fachdisziplin, abgesehen von Verweisen auf die sicherheitspolitische Relevanz und das dadurch beeinflusste erkenntnisleitende Interesse, allerdings bislang kaum überzeugende Begründungen.

¹²³ Heinz-Gerhard Haupt, Politische Gewalt und Terrorismus: Einige historiographische Anmerkungen, in: Klaus Weinhauer / Jörg Requate / Heinz-Gerhard Haupt (Hg.), Terrorismus in der Bundesrepublik. Medien, Staat und Subkulturen in den 1970er Jahren, Frankfurt am Main / New York 2006, S. 59–73, hier S. 59.

¹²⁴ Ebd., S. 62.

¹²⁵ Ebd., S. 63.

¹²⁶ Ebd., S. 66.

